

„Abbau“ der englischen Militärausgaben.

Vorsichtshalber nur um ein Prozent!

Der englische Militäretat für das kommende Finanzjahr beläuft sich auf 40 645 000 Pfund Sterling. Dies bedeutet gegenüber dem laufenden Jahre eine Einschränkung um eine halbe Million. Der Kriegsminister erklärte, daß die Vorkämpfe seit dem Jahre 1922, für das die Militärausgaben auf über 62 Millionen veranschlagt wurden, ständig eingeschränkt worden sind. Der gegenwärtige Vorschlag stellt eine Verminderung des stehenden Heeres um 3000 auf 150 000 Mann und eine Erhöhung der Reserven um 14 000 auf 100 000 Mann vor.

Protestantrag der Arbeiterpartei.

Die Arbeiterpartei wird anlässlich der Debatte des Militäretats im Unterhaus am Donnerstag folgenden Antrag einbringen:

„Das Unterhaus ist der Auffassung, daß die nationale Sicherheit und daher der internationale Friede nur durch ein internationales Abkommen gewährleistet werden kann, das eine wesentliche Verminderung aller militärischen Dienstleistungen vorseht; die Regierung wird daher aufgefordert, Vorschläge für eine bedeutende Herabsetzung des Mannschafstands und Disziplinstandes, sowie für eine Beschränkung der Materialausgaben militärischer Natur zu entwerfen und derartige Vorschläge auf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf zu unterstützen.“

Der Antrag wird im Unterhaus von Ramsay MacDonald begründet und von dem Abg. der Arbeiterpartei Dumico, einem anglikanischen Priester, unterstützt werden.

Englische Einheitsfront gegen die Arbeiter.

Das Bürgertum sammelt sich zu den Wahlen.

Die Besprechungen, die seit langem zwischen den lokalen konservativen und liberalen Wahlkreisorganisationen stattfanden, haben zunächst in Schottland die ersten Resultate gebracht. Wie aus Glasgow gemeldet wird, haben die schottischen Wahlkreiskomitees der Liberalen und Konservativen von Kirkcaldy und Montrose den Beschluß gefaßt, sich auf je einen bürgerlichen Kandidaten zu einigen. Im ersten Wahlkreis wird der Liberale, im letzteren der konservative Kandidat zurücktreten. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß dies den Beginn der Bildung einer bürgerlichen Einheitsfront darstellt, die binnen kurzem auf England und Wales übergreifen wird.

Edgar Wallace als Arbeiterkandidat.

Wie der Liberale „Star“ meldet, ist der auch in Deutschland bekannte Kriminalromanschreiber und Dramatiker Edgar Wallace von verschiedenen Wahlkreiskomitees der Arbeiterpartei eingeladen worden, bei den kommenden Neuwahlen als Sozialist für das Unterhaus zu kandidieren. Man vermutet, daß Wallace die Einladung eines auswärtsreicheren Nordlondoner Wahlkreises annehmen wird. Jedoch ist offiziell über die Kandidatur im Hauptquartier der Arbeiterpartei noch nichts bekannt.

Der Papst auf Reisen.

Ausgerechnet nach Freiburg i. B.?

Die Mitteilung, daß beim Vorkomitee des deutschen Reichstages, der bekanntlich in diesem Jahre in Freiburg abgehalten wird, sowie bei anderen Stellen die Absicht besteht, den Papst zum Reichstagsfest nach Freiburg einzuladen, wird von wohlunterrichteter Seite als unzutreffend bezeichnet. Bei maßgebenden Persönlichkeiten des Vorkomitees ist von einer derartigen Absicht nichts bekannt, ebensowenig bei der Stadtverwaltung Freiburg.

Staatsrechtlicher „Bildungsstufus“ für Karbinale.

Die Verträge zwischen dem Papst und Mussolini werden, wie aus Rom gemeldet wird, in der bevorstehenden Karwoche sämtlichen Karbinale erläutert werden. Die Karbinale werden zum Konsistorium in Rom zusammenkommen.

Die Rechtfertigung der südafrikanischen Farbigen.

Nicht einmal Europäer dürfen sie vertreten.

In einer gemeinsamen Sitzung haben die beiden südafrikanischen Kammern Montag vormittag in dritter Lesung mit 75 gegen 69 Stimmen für den Regierungsentwurf über die

parlamentarische Vertretung der Eingeborenen gestimmt, wonach diese Vertretung durch eine kleine Anzahl gewählter Europäer wahrgenommen werden soll. Da bei dieser Abstimmung die für Änderungen des Wahlrechtes erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erreicht wurde, wird der Regierungsentwurf nicht Gesetz.

Die Zurückziehung der Gesandtschaften aus Kabul.

Eine englische Erklärung.

Die englische Regierung teilt amtlich mit, daß die Zurückziehung der britischen Gesandtschaftspersonals aus Kabul keineswegs eine Aenderung der englischen Politik gegenüber Afghanistan bedeute. England bleibe weiterhin streng neutral und werde sich in die inneren Angelegenheiten Afghanistans nicht einmischen. Eine Aufrechterhaltung der diplomatischen Vertretung Großbritanniens in Afghanistan sei ohne Bedeutung, da es zur Zeit in diesem Lande keine allgemein anerkannte Regierung gäbe.

Die deutschen Beamten nach Rußland unterwegs.

Der deutsche Gesandte in Afghanistan ist nach einer in London vorliegenden halbamtlichen Meldung ebenfalls nach Peshawar abgereist. Das Gesandtschaftspersonal ist zum Teil nach Rußland unterwegs.

Die Türkei will vermitteln.

Aus Kabul wird gemeldet, daß der Chef der türkischen Militärmission bei dem afghanischen Hofe im Auftrag Aman Ullahs in Kabul zu Verhandlungen mit den „afghanischen Rebellen“ eingetroffen ist. Aman Ullah ließ den „Rebellen“, nach in Konstantinopel vorliegenden Nachrichten, mitteilen, daß er gegen Kabul zu einer Offensive vordringen werde, falls nicht umgehend eine Kapitulation erfolgt.

Ein litauischer Sozialdemokrat vor Gericht.

Wie er gefangen wurde.

Montag begann vor dem Kriegsgericht in Kovno der große Prozeß gegen den früheren sozialdemokratischen Sejmabgeordneten Kedys und 21 Bauern, die beschuldigt sind, eine bewaffnete Bande gebildet und gemeinsam mit auqewickelten Soldaten des 2. Litauen-Regiments im September 1927 einen Putsch in Ostly versucht zu haben. Nach dem Mißlingen des Putsches floh Kedys nach Litauen. Nach der Darlegung der sozialdemokratischen Presse Litauens ist Kedys später von Spitzeln der litauischen Geheimpolizei an die polnisch-litauische Grenze gelockt und dort noch auf polnischem Gebiet von litauischen Polizisten überfallen und gefangen nach Litauen gebracht worden. Die Polizei dagegen behauptet, daß er sich freiwillig gestellt habe. Dem Verlauf des Prozesses wird mit größter Spannung entgegengesehen.

Landwirtschaftsfragen im Reichskabinett.

Amtlich wird mitgeteilt: Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers besaßte sich das Reichskabinett am Montag in erster Ausprache mit den Vorschlägen des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft zur Behebung der Notstände der deutschen Landwirtschaft. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt. Die Beratungen werden fortgesetzt.

Die Reichsbahngesellschaft wehrt sich.

Sie hält sich für vollkommen unpolitisch.

Gegen Korrespondenzmeldungen, die der Reichsbahnhauptverwaltung „Quertreibereien“ gegen die Reparationsverhandlungen in Paris vorgeworfen haben, erklärt die Reichsbahnhauptverwaltung u. a.: Die Reichsbahn hat von jeher den Standpunkt vertreten, daß die Behandlung reparationspolitischer Fragen ausschließlich der Reichsregierung obliegt. In gewissenhafter Wahrung dieses Standpunktes hat die Reichsbahn niemals, wie ihr vorgeworfen wird, auch nur versucht, über außerhalb der Reichsregierung stehende Persönlichkeiten irgendwelchen Einfluß auf die Reparationsverhandlungen zu erlangen. In den Behauptungen über weitere Nationalisierungsmaßnahmen sagt die Erklärung, daß diese sich im Rahmen des Reichsbahngesetzes auf die Nationalisierungsmöglichkeiten in der Verwaltung erstrecken, nachdem beim Personal und im Betriebe die Nationalisierung weitgehend durchgeführt worden ist. (Was man an diesen Unfällen erkennen kann. D. Red.)

Der rumänische Besuch in Warschau.

Es gibt auch Orden.

Das Programm des rumänischen Ministerbesuchs in Warschau hat insofern eine Aenderung erfahren, als Mikonecu bereits gestern um 12 Uhr mittags von Wladyka empfangen wurde, während dieser Besuch ursprünglich für den Abend vorgesehen war. Daraus besuchte Mikonecu den Ministerpräsidenten Bartel und den Außenminister Jalecki, bei dem abends um 8 Uhr ein Abtrot zu Ehren des rumänischen Gastes stattfand. Bei der für heute angeordneten Audienz beim Staatspräsidenten wurde Mikonecu das Großkreuz des Ordens Polonia Restituta überreicht.

Weiterer Hinanswurf von R.P.-Abgeordneten.

Die Bezirksleitung der R. P. D. Großbüdingens hat die tschuringschen kommunistischen Landtagsabgeordneten Tenner, Schulze, Fischer und Frau Winkelmann aufgefordert, ihre Mandate bis zum 27. Februar niederzulegen. Diese Aufforderung erfolgte, weil sich diese Abgeordneten mit den ausgetretenen „Parteienden“ Abg. Engert und Eitel solidarisch erklärt und ihnen nach ihrem Ausschluß Aufnahme als Hospitanten in der kommunistischen Landtagsfraktion gewährt haben.

Die betreffenden Abgeordneten dürften dem „Beicht“ ihrer Bezirksleitung kaum Folge leisten.

Die Prager Gerichtsstaatschekerei bleibt ungeahndet.

Der Täter aus der Haft entlassen.

Wie von ausländischer Stelle mitgeteilt wird, ist das Strafverfahren gegen den albanischen Staatsangehörigen Znu Bucikerna, der am 30. November 1928 im Prager Schwurgerichtssaal seinen Landsmann Klebiad Webl, den Mörder des albanischen Gesandten Geng Beg, erschossen und den italienischen Journalisten Melencio schwer verletzt hatte, auf Antrag der Staatsanwaltschaft eingestellt und Bucikerna aus der Haft entlassen worden, da die ärztlichen Sachverständigen erklärten, er habe die Tat in schwerer Sinnesverwirrung begangen. Bucikerna wurde der Prager Polizeidirektion zur Verstrafung wegen Übertretens des Waffengesetzes übergeben und wird sodann aus der Tschechoslowakei ausgewiesen werden.

Keine Beteiligung an kommunistischen Effekthaschereien.

Die internationale Kommission zur Abwehr des Faschismus teilt mit, daß sie in Uebereinstimmung mit dem Reichsbanner und dem österreichischen Schutzbund den von Barbusse zum 9. und 10. März nach Berlin einberufenen internationalen Antifaschistenkongress nicht zu beschicken gedenkt. Der Kongress wird als kommunistisches Reimassenmanöver betrachtet.

Zu gleicher Zeit faschistische Heerschau in Rom.

Ein anscheinend ungewollter Zufall ergibt, daß am 10. März in Rom ein faschistischer Massenauftrieb in Szene gesetzt wird. Mussolini hat nämlich in seiner Eigenschaft als Regierungschef und als Führer des Faschismus für diesen Tag eine „Heerschau“ des Regimes nach Rom einberufen. An dieser Versammlung werden die Mitglieder der Regierung, des Großen Rats, die italienischen Marschälle und alle anderen Führer des Militärs und der Marine, der Gouverneur von Rom, die Präfecten, die faschistischen Senatoren, die politischen Kandidaten für die kommenden plebiszitären Wahlen vom 20. März, die Bundessekretäre der Faschistenpartei, die Syndikatssekretäre der 13 Reichsverbände und die Vertreter der faschistischen Organisationen und Institutionen sowie die Direktoren der faschistischen Tageszeitungen und der Wochenschriften teilnehmen.

Proletarierjugend, die verirrt ist.

Die Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei zu der Ermordung des Stahlhelm-Führers Kleier sind zu einem gewissen Abschluß gelangt. Als Haupttäter ist der 24jährige Arbeiter Karl Schulz aus Pankow überführt und geständig. Sein Begleiter auf dem Mord ist der 21jährige Bäcker Gerhard Röder aus Pankow. Die Ermittlungen nach dem Verbleib der bisher noch nicht aufgefundenen Mordwaffe sowie nach der etwaigen Beteiligung des seit Sonnabend in Haft befindlichen Steinbeckers Kaiser sind vorläufig noch nicht abgeschlossen.

Ringe.

Von Kurt Seynide.

Das Innere eines Warenhauses ist wie eine Stadt, die rund um einen Berg hinauf gebaut ist: die Gänge sind Straßen, die Verkaufstische die Häuser, sogar eine Straßenbahn fährt bis zum Gipfel, — das sind die Fahrstühle. Der Wärm, welcher eine lebhafte Stadt sonst umbräunt, ist hier, unter Decke und Dach freilich gedämpft, nur das Gemisch der Verkäuferinnen und die ruhige Gegenrede der Käufer bei der Wahl eines Gegenstandes durchflattert die dicke Luft des Raumes.

Vom Knopf bis zur kostbaren Pelzgarnitur, von der Zigarette bis zum Klavierschloß, von der Stahlfeder bis zur Schreibmaschine — nein, es ist nicht aufzuzählen, in welcher vielfacher Form alle Dinge der Welt preisgegeben werden.

Die junge Schauspieler, welche weder echten Schmuck besitzt noch ihn liebt, fragt aber für die Bühne Armreif, Kette, Ringe. Später einmal, wenn sie sehr berühmt ist, wird sie sich echten Schmuck kaufen, aber auch nur für die Bühne. Jetzt aber geht sie ins Warenhaus und sucht unechten, täuschenden Schmuck. Denn sie wird eine Rolle spielen, in der es von den Hingern blitzen muß. In dem alles beugenden Lichte der Scheinwerfer wird jede Spanne zwischen echt und unecht verwischt. Im Rampenlicht gibt es nicht echt noch unecht.

Da liegen die Ringe aus Gold vorläufigem Metall, liegen in schmelz geordneten Reihen: mit rotem Stein, mit gelbem Stein, mit blauem, mit weißem Stein; lang, rund, edig — die Steine sind nichts als geschliffenes Glas, die metallene Rundung ist eine messingartige Legierung — wer sieht Messing, wenn die Hand einer schönen Schauspielerin ausleuchtet im blühenden Licht der Bühnenscheinwerfer?

Hier schon, im wähligen Geleucht einer Glühlampe flirrt, den Untundigen verwirrend, das Licht der Steine. Wenn nicht die einfache Polstschattierung wäre, die den Wert der Ringe deutlich auf das gebührende Maß herabdrückt, wenn diese gleichenden Dinge in Samt und Seide, in feinstedernen Hülsen lagen, wer weiß, ob sich nicht Manche täuschen ließe, wie sich Menschen täuschen lassen werden, wenn sie den Ring auf der Bühne an der Hand der jungen Schauspielerin sehen.

In einem Geleucht, ganz seitwärts von den prächtigen Glasmen saß erdrückt und für das Auge ganz an die Seite gedrängt, liegen Ringe ohne Stein, es sind einfache gelbe Ketten von unedlem Metall, wie die andern. Ja, denkt die junge Schauspielerin, auch einen solchen Ring brauche ich, sie ist ja verheiratet in jener Rolle, die sie spielen muß; und unter solchen Gedanken greift sie in das Fach.

Aber in diesem Fach ist bereits eine Hand. Keine schlanke Hand wie die der jungen Schauspielerin, — es sind ge-

krümmte, arbeitsharte, rauhhäutige Finger, die in den Ringen wühlen.

Der Blick der Schauspielerin fällt auf die Finger, er gleitet den Arm hinauf und sucht das Gesicht der Fremden.

Ein spitzes Gesicht sieht niedrig und verzerrt aus dem eng geschlossenen Kragen eines alten, dünnen Mantels. Und obwohl dieses Gesicht alt erscheint, so ist doch die Frau noch nicht alt. In diesem Gesicht nicht vielleicht Not und Entbehrung, — aber das ist vielleicht nicht einmal sicher, hier ist doch etwas anderes: seelische Not, Entbehrung des Herzens, Angst um Liebe. Was will die Frau mit dem Ring?

Traurige, gelbes, sich färbendes Metall-Fünzig-Piennige. Die Frau probiert. Passt. Verschämt. Immer neu. Wofür? Hat diese Hand als letztes Pfand den echten Ring einem Pfandleiher hingegeben? Wurde Brot für Gold getauscht? Soll nun der messingne Ring die Welt täuschen über letzte Armut, die in Scham getragen wird? Wer weiß es. Vielleicht ist es nicht das.

Immer noch wühlt und wühlt die Hand. Eine täuscht nicht über die Genauigkeit der Wahl: der Ring muß passen, weshalb?

It Liebe tief in der Frau? Ist sie am Ende nicht Frau, sondern alles Mädchen, welches heimlich gelebte Liebe legitime machen will vor der Welt durch einen Ring?

Jetzt ist ein Ring. Sie behält ihn auf. Dann geht sie. Mit Augen, die über einem Palmring erglänzen, weil dessen Reiz ihre Armut verschleierte oder ihre Liebe verkündet. Im Strom der Menschen verschwindet die Frau, die in ihrem Herzen einen jungen Weg gegangen ist.

Die schöne Schauspielerin, welche des Abends im Glanze der Scheinwerfer steht und Worte von Liebe zu einem eleganten Partner sagen wird, wie die Rolle es vordrängt, steht der Frau immer noch nach. Sie ist plötzlich sehr traurig geworden. Ist das Leben so, wie ich es spiele, oder ist es immer anders, immer? denkt sie.

Es wird gekauft, gepackt, gehandelt, Fahrstühle flitzen. Menschen reden und die Verkäuferin wartet, daß die junge Schauspielerin nun die Ringe wählt. Aber die junge Schauspielerin ist immer noch traurig.

Der Erfolg der deutschen Kunstausstellung in Warschau. Die in Warschau veranstalteten Donnerstag eröffnete Ausstellung deutscher zeitgenössischer Kunst wurde in den ersten vier Tagen von über 1500 Personen besucht. Ein beträchtlicher Teil der ausgestellten graphischen Blätter ist bereits verkauft. Die Presse bringt noch immer ausführliche Würdigungen.

Dr. Kurt Grotrian gestorben. Gestern nachmittag starb in Braunschweig nach einer schweren Krankheit Dr. h. c. Kurt Grotrian, Mitinhaber der bekannten Pianofabrik Grotrian-Steinweg, im 59. Lebensjahre.

II. Danziger Volkschulmusikwoche.

Die Arbeitsgemeinschaft für Schulmusik in Volksschulen veranstaltete vom 18. bis 22. Februar eine Schulmusikwoche. Die Tagung wurde durch den Schülerchor der Vaagarten unter Leitung ihrer Lehrerin Margarete Duntowiski mit Franz Schuberts „Geist der Wahrheit“ eingeleitet.

Die Reihe der Vorträge eröffnete nach einer Begrüßung Herr Schulrat Endruweit mit sehr anregenden Betrachtungen über „Bekämpfungen auf dem Gebiete der Schulmusikunterrichts in Volksschulen“. Nicht die Methode darf herrschen in der Schule; die Lehrerpersönlichkeit verbürgt in erster Linie den Erfolg. Der Musiklehrer muß vor allem Mensch sein, er muß ein warmes Herz für die sozialen Nöte des Volkes haben, er muß verstehen, die Arbeit zu einer freudvollen zu gestalten, selbst die so unentbehrliche Technik.

Dann gab Herr F. Sawranke, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, einen Ueberblick über „Schulmusik und Schulmusik“. Die Darbietungen des Schulchors sollen neue Anregungen geben und zur Erläuterung, Ergänzung und Vertiefung der Unterrichtsarbeit beitragen. Herr Lehrer Pier zeigte in seinem Vortrag „Meine bisherigen Erfahrungen in der Musikarbeit“, daß auch die alte Schule viel Segensreiches gewirkt habe.

Der nächste Tag brachte einen Vortrag der Lehrerin Margarete Duntowiski über „Jugendstimmführung“ mit Beispielen aus dem stimmtechnischen Unterricht in verschiedenen Klassen der Mädchenschule Vaagarten. Ein guter Jugendstimmführungunterricht schafft nicht nur musikalische, sondern auch ästhetische, ethische und hygienische Werte. Die erste Bedingung für einen guten Unterricht ist und bleibt das gute Beispiel des Lehrers. Klarheit kann nur der Ton aus der Sängerküche selbst schaffen. Die Schönheit des Tones liegt in der Mäßigkeit, in der Klarheit, im Schweben. Herr Weinlein zeigte dann praktische Stimmführungsübungen mit Schülern der Schule Heubude. In einem Vortrag „Singschulen“ zeigte Margarete Duntowiski Zweck und Ziele einer solchen Anstalt. Auch für Danzig würde dies eine begrüßenswerte Einrichtung sein, will sie doch ihre Schüler zu Freude und Verdienste für edlen Gesang weit über die Ziele einer Volksschule hinaus fördern. Es ist ein Stück sozialer Arbeit, die sie hier leistet.

Ein zweiter Vortrag von Margarete Duntowiski über „Kinderleben im Kinderlied“ mit Vorführungen der Schule Vaagarten zeigte, daß dem schönen, wertvollen Kinderlied ein Ehrenplatz als Erziehungsmittel der Jugend eingeräumt werden muß.

Einen anderen Tag erlebten wir unter dem Namen „Bege zur Melodie“. Herr G. Werner zeigte uns in Referat,

Hilflos auf dem Eis der Bucht treibend.

Das Abenteuer eines Danzigers. — Als das Eis auseinanderbrach. — Nur durch Zufall gerettet.

Nachdem ich bereits den mit dem Eisbrecher „Samvo“ ausgehenden Schiffen einen Besuch abgestattet hatte, entschloß ich mich am 21. Februar, noch einmal hinauszuhören, um die Eisverhältnisse kennen zu lernen und die draußen liegenden Schiffe zu besuchen. Ich wurde von verschiedenen Seiten gewarnt, zu weit hinauszugehen, und obgleich ich auf diese Warnungen hörte, beschloß ich doch zu gehen, aber vorsichtig zu sein. Um 10 Uhr morgens betrat ich am Präfener Strand das Eis und hielt den Kurs zunächst auf die nicht weit vom Strande im Eis liegende schwedische „Gudrun“, 500 Meter weiter entfernt lag der deutsche Dampfer „Gloria“.

Ich schritt eifrig weiter fort und kam an die durch den Eisbrecher aufgebroschene Neufahrwasserische Fahrtrinne. Das Ueberfahren war nicht gefahrlos, da ich

von einer Scholle auf die andere springen mußte und diese sich bewegten. Es gelang mir aber hinüberzukommen.

Vor mir lag eine große Eiswüste und das Gefühl, auf diesem trügerischen Eise, allein und auf sich selbst angewiesen zu sein, war nicht ermutigend. Stellenweise war das Eis vom Wind flach geweht und stellenweise aufgetürmt, so daß das Fortkommen Schwierigkeiten bereitete. Dazu wehte ein ganz leichter Südwestwind, was mir zu denken gab, daß dieser Wind gewöhnlich das Eis zum Brechen bringt. Die Sonne schien und es war wunderbar, in der frischen Luft vorwärtszuwandern.

Aber bald sollten sich mir Schwierigkeiten in den Weg stellen. Es war zunächst die Gdingener Fahrtrinne, die von dem Eisbrecher „Samvo“ aufgebroschen war, als er die eingefrorenen Gdingener Dampfer holte. Wäre es Frost gewesen, dann wäre das Eis sicher wieder eingefroren, so aber war es in der Rinne etwas lose, wie in der Neufahrwasser Fahrtrinne. Auch hier kam ich hinüber: fand aber nach einigen Minuten ein viel größeres Hindernis. Dies war eine offene Stelle von etwa 60 Meter Breite und ca. 1 Kilometer Länge.

Ein unheimlicher Anblick!

Die blaue See in der Mitte der Eiswüste, eine drohende Warnung, nicht weiter zu gehen!

Aber was sollte ich tun? Feht umkehren? Den Dampfer „Zwar“ konnte ich durch mein Glas erkennen. So begann ich, das Ende der offenen Spalte zu suchen. Ich ging am Wasser entlang und kam nach 30 Minuten an das Ende der Spalte. Nun konnte ich meinen Weg fortsetzen. Zunehmender Wind verursachte mir etwas Sorge. Mühen krächzten in der Luft. Der einzige Laut neben meinen Schritten. So kam ich zum schwedischen Dampfer „Zwar“.

Der Kapitän war erkrankt, einen Menschen über das Eis kommen zu sehen und begrüßte mich freundlich. Er bewirtete mich, gab mir Kriese mit und bot, eine Hollschiff an einen Matler auszuschicken, den er aufforderte, ihn durch Eisbrecher das Einlaufen nach Neufahrwasser zu ermöglichen. Er warnte mich vor der Tücke des Eises, auf das man sich bei dem westlichen Wind nicht verlassen konnte. Weitere Schiffe waren mit bloßem Auge nicht zu erkennen; aber mit dem Fernglas konnte ich ein Schiff am Horizont entdecken.

Ich beschloß, zurückzukehren, es war 12 Uhr mittags. Mein Marsch gestaltete sich zunächst ohne Schwierigkeiten, als ich aber wieder an die Gdingener Fahrtrinne kam, sah ich zu meinem Schrecken, daß sie sich bedeutend erweitert hatte und

daß ein Hinüberkommen wohl unmöglich sein würde.

Trotzdem gab ich die Hoffnung nicht auf, sondern ging an der Rinne entlang, bis ich zu einer Stelle kam, die das Ueberfahren infolge der dazwischenliegenden Eisschollen zu ermöglichen schien.

Als ich den gefährlichen Weg gemacht hatte, fand ich offenes Wasser in der Breite von 50 Metern. So balancierte ich zurück und wunderte mich, daß das Eis so schnell auseinandertrieb. Der Gedanke, nicht nach Neufahrwasser zurückzukommen, war nicht sehr angenehm. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als zum Schiff zurückzukehren. Eilig ging ich zurück, denn das Eis kam mir immer trügerischer vor. Doch eine noch größere Ueberraschung stand mir bevor. Als ich nämlich 25 Minuten gegangen war, kam ich an eine gleiche Spalte von ungefähr ebensolcher Breite, aber ohne Eisschollen dazwischen.

Feht wurde mir klar, daß das Eis völlig auseinanderbrach. Auch hier ging ich an der Spalte entlang, fand aber zu meinem großen Schrecken, daß ich mich auf einer riesigen Eisscholle befand und daß die gegenüberliegende Eisscholle sich nach der See zu in Bewegung gesetzt hatte.

Einjam auf weiter See, auf einer trügerischen Eisscholle!

Schwäche wollte mich übermannen bei dem Gedanken, daß Hilfe so weit weg war. Es wurde mir nun klar, daß nur äußerste Ueberlegung und Mute mir helfen konnten. Ich überlegte, ob es mir möglich sein würde, dem Schiff meine trostlose Lage bemerkbar zu machen. Das schien aber aussichtslos. Schließlich würde man mich zwar in Neufahrwasser vermissen und auf dem Eise suchen. Das war die aussichtsreichste Möglichkeit der Rettung. Aber in der Kälte und der hereinbrechenden Dunkelheit Stunden auf dem Eis zubringen! Welch eine trostlose Lage!

Als ich auf dem Eise herumirrte, in der Hoffnung, ein Mittel zu finden, um über die Spalte zu kommen, bemerkte ich plötzlich eine leichte Rauchfahne am Horizont, und zwar von Neufahrwasser her. Dieselbe vergrößerte sich zusehens, und ich sah zu meiner Freude, daß es ein Schiff sein mußte, welches seinen Weg durch das Eis bahnte. Das konnte nur ein Eisbrecher sein. Ob es möglich sein würde, mich ihm bemerkbar zu machen? Der Dampfer kam näher und näher und hielt seinen Kurs direkt auf mich zu. Groß war meine Freude!

Ich nahm mein Taschentuch und winkte und schrie so laut ich konnte.

Feht schien er mich bemerkt zu haben, denn er drehte noch etwas auf mich zu. Die einzige Gefahr, die noch bestand, war die, daß bei einem Näherkommen die Scholle, auf der ich mich befand, brechen könnte. Das mußte ich jedoch riskieren.

Das herankommende Schiff war der estländische Eisbrecher „Gladator“, ein Schiff, für gefährliche Arbeit gebaut, mit hohen Masten und Funkentelegraphie. Tief eingemummte Gestalten standen auf der Kommandobrücke und an Deck. Es fragte mich und plägte nach allen Richtungen; meine Eisscholle hielt aber. Vorsichtia manövrierte der Kapitän an die Eisscholle heran, an deren äußerem Rand ich mich befand.

Ein Sprung auf die Scheuerleiste, ein zweiter auf die Reekline, ich war an Bord und in Sicherheit. Ein großes

Gefühl der Erleichterung und des Geborgenseins erariff mich. „Wo kommen Sie denn her?“ fragte der Kapitän von der Brücke. „Sie haben heillofes Glück gehabt, junger Mann, daß wir Sie gesehen haben. Sonst wären Sie wohl als konservierte Leiche in Schweden angekommen!“

Man gab mir heißen Tee und etwas zu Essen, was mir nach diesen Stunden der Anstrengung und Sorge vortrefflich mundete. Ich bat ihn, nach Danzig zu fuhren und meine Angehörigen von meinem Verbleib zu benachrichtigen. Au Nord befand sich noch der Vöise P. und Dr. B., beide aus Neufahrwasser. So kamen wir am „Zwar“ vorbei und hielten weiter Kurs auf Pola.

Das Schiff, das ich durch das Glas in der Ferne gesehen hatte, kam näher und näher. Es war der schwedische Dampfer „Helge“. Wir fuhren durch eine Strecke offenes Wasser und dann wieder durch Eis, in welchem der Dampfer festlag. Es muß für das Schiff sehr enttäuschend gewesen sein, so dicht vor offenem Wasser zu liegen und doch nicht fortzukönnen. Dr. B. ging über das Eis an Bord, um dem sehr kranken Steuermann zu helfen.

Um 12 Uhr machten wir am Lössenberg fest. So endete ein Tag, der leicht für mich einen anderen Ausgang hätte haben können.



Das Kalb mit zwei Köpfen.

Vor einigen Tagen kalbte eine Kuh des Hofbesizers Pola in Großschenkamp. Das Kalb hatte zwei Köpfe und wog siebzehn Pfund. Bei der Geburt wurden ihm die Vorderfüße abgerissen. Infolgedessen starb es unmittelbar, nachdem es das Licht der Welt erblickt hatte. Auch das Muttertier überstand diese schwere Geburt nicht. Unser Bild zeigt das Kalb wenige Minuten nach der Geburt. Es soll ausgetropft werden, um es als Seltenheit zur Schau stellen zu können.

Die kranke Schichauwerft.

21,5 Millionen Reichsmark kostet die Sanierung. — Kann geholfen werden?

Das erste Kapitel der lang ausgezogenen Verhandlungen über eine Sanierung der Schichauwerke in Danzig und Elbing, ist, wie bereits kurz gemeldet, im Hinblick für den Reichshaushalt beendet worden.

Im folgenden seien kurz die hauptsächlichsten Daten dieser weitläufigen, schwierigen und wichtigen Angelegenheit zusammengestellt. Die Schichauwerke waren im Frieden eine Art Monopolbetrieb für den Bau von Torpedobooten. Während in Danzig die Schiffe gebaut wurden, wurden in Elbing die maschinellen Einrichtungen ausgeführt. Der eine Betrieb hing vollkommen vom andern ab. Diese Art der Beschäftigung hörte mit der Beendigung des Krieges auf. Die Werke wurden vollständig und erbatene Hilfe vom Reich. Das Reich versagte diese Hilfe nicht und gewährte zunächst einen Kredit von 10 Millionen. Dieser Kredit reichte nicht aus, und die Firma teilte mit, daß sie wegen Mangel an Mitteln den Betrieb werde schließen müssen. Die Schließung der Werke bedeutete in jedem Fall für Elbing einen sehr schweren Schlag, denn es waren Ende November 1928 auf dem Werk Elbing allein beschäftigt 4288 Arbeiter und 748 Angestellte. Inzwischen sind über 1000 Arbeiter bereits entlassen worden.

Um einen weiteren Abbau zu verhindern, übernahm das Wirtschaftsministerium eine Vorstudie von rund 400000 Mark pro Woche und man setzte gleichzeitig eine Finanzkommission ein. Mitte November forderte die Regierung die Ermächtigung weitere Zahlungen leisten zu dürfen und brachte ein Gutachten des Generaldirektors v. d. Porten bei. Bei den dann aufgenommenen Verhandlungen sollte die Sozialdemokratie das ganze Werkproblemauf und verlangte, daß mit den anderen Werken wegen der Uebernahme der Schichauwerft verhandelt werde.

Dies geschah und die Wersten Blohm & Bosh, Bremer Vulkan, Krupp-Stiel und andere waren bereit, die Betriebe zu übernehmen, wenn das Reich die ganze Schulden trage und das jährlich entstehende Defizit zu decken bereit sei.

Da der Umtausch dieser Grundfrage ablehnte, wurde noch einmal mit den Wersten verhandelt. Das Ergebnis dieser neuen Verhandlungen bestand darin, daß die Wersten sich verpflichten wollten, die Betriebe zu übernehmen und auf die Dauer von fünf Jahren 3500 Arbeiter in beiden Werken zu beschäftigen. Dafür sollte die Reichsbahn verpflichtet, die ichtigte Quote von 25 Prozenten zu erhöhen. Upreußischen Konfirmanden sollten feinerlei Unterstügungen gegeben werden. Die Wersten sollten nur bestimmte Maschinen und Werkzeuge aufbringen dürfen. Die Deutschen Werke, Kiel, sollten in eine Reichskonvention mit den Konfunktalwerften einbezogen werden. Sollte die

Thermit soll das Eis vernichten.

Verhättnismäßige Versuche im Hafen.

Da der Wind gestern im Laufe des Tages verhältnismäßig unsporang, ist das Eis in der Bucht in dauernder Bewegung. Wir konnten uns gestern davon überzeugen, daß gegen Mittag die Eisbede vom Heubücher Strand, auf der am Sonntag noch Spaziergänger promenierte, sich plötzlich löste und nach Norden abwanderte. Gerade hier zeigt sich die Verhältnismäßigkeit der Warnung des Polizeipräsidenten, das Eis zu betreten, denn dasselbe trieb mit großer Schnelligkeit vom Ufer ab. Heute bildet die Bucht — so weit man sehen kann — ein einziges Eisfeld. Schneegestöber und Dunst verhindern die weite Sicht.

Auch der Hafenkanal ist voll Treibeis. Gestern fanden im N-Boot-Hafen, wo das Eis besonders stark ist,

Versuche mit Thermitbomben

statt. Diese Bomben sollen die Eigenschaft haben, 3000 Grad Wärme zu entwickeln. Bei dem Versuch im Polnischen Hafen konnte man jedoch nichts spüren. Der Erfolg war ungenügend, gelang es doch nur, ein ganz kleines Loch von etwa 20 Zentimeter in die Eisbede zu schmelzen. Gestern nachmittag ist dieser Versuch am Molenkopf, wo eine größere Eisbarriere vorhanden ist, wiederholt worden. Ueber den Erfolg ist uns bisher nichts bekannt.

Man wird sich wohl weiter auf die Arbeit der Eisbrecher „Tajusa“ und „Gladator“ verlassen müssen, die gestern an verschiedenen Stellen im Hafen eingesetzt wurden. Ueber den Dampfer „Safina“, dessen Ausgange wir gestern meldeten, gingen um 10 1/2 Uhr vormittags der schwedische Dampfer „Kenta“ mit etwa 1000 Tonnen Kohlen nach Gdingenborg und um 15.15 Uhr der schwedische Dampfer „Nema“ mit 1400 Tonnen Kohlen nach Drexelsund weiter. Beide Schiffe werden ohne große Schwierigkeiten die Bestimmungsorte kaum erreichen können. Bis heute früh um 9 1/2 Uhr lagen weitere Bestellungen auf dem Postamt für in See gehende Schiffe nicht vor. Auch sind heute keine Schiffe von See eingelaufen. Während „Gladator“ heute im Hafen Eis bricht, liegt „Tajusa“ am Postamt in Bereitschaft, um dort einzugreifen, wo seine Hilfe erforderlich sein könnte. Die anderen Offiziersschiffe liegen genau so unter den Eischwierigkeiten wie Danzig.

Schwierigkeiten in Nachbarhäfen.

Während der abgelaufenen Woche war wegen der Eischwierigkeiten nur im Stettiner Hafen ein ganz geringer Schiffsverkehr zu verzeichnen. Während auf dem Stettin-Swinemünder Newer die Schifffahrt durch Eisbrecher aufrechterhalten werden konnte, bildet sich auf See starkes Treibeis, so daß die Schifffahrt fast ganz aufhörte. Eingelaufen sind nur zwei Schiffe mit 4019 Kubikmeter Netto-Registertons, die unter deutscher Flagge fuhren, ausgelaufen sind 4 Schiffe mit 11514 Kubikmeter-Netto-Registertons, von denen drei die deutsche und eins die finnische Flagge zeigten. Es wurden nur Stückgüter im Tourenverkehr umgeschlagen.

Durch den anhaltenden Frost verschlechterten sich auch weiterhin die Eisverhältnisse in der Pöbeler Bucht. Als einziger Schiff konnte der finnische Dampfer „Egri“, der beinahe ein Schneewerkzeug des Dampfers „Poseidon“ ist, der uns im hiesigen Hafen besucht, den dortigen Hafen verlassen. Der Dampfer ist mit starken Eisverstärkungen versehen. Einkommend ist kein Schiff gemeldet worden. Trotzdem wird die Fahrtrinne zwischen Travemünde und Lübeck durch die Eisbrecher der Handelskammer offengehalten.

In der vergangenen Woche ist der Schiffsverkehr im Königsberger Hafen infolge der Eisverhältnisse nur ein sehr kleiner gewesen, da zeitweise infolge der Winde die Einfahrt nach Pillau gesperrt war. Eingekommen sind nur zwei Dampfer, davon einer unter deutscher, einer unter norwegischer Flagge. Ersterer kam leer hier ein, während letzterer Fruchtmehl von Norwegen mitbrachte. Ausgegangen sind zwei Dampfer, die Getreide nach Finnland geladen hatten.

Arbeiterzahl in den eigenen Betrieben der Wersten um mehr als 10 Prozent sinken, dann sollte die Beschäftigung der Schichaubetriebe entsprechend vermindert werden dürfen. Für Betriebsmittel wurden vom Reich 5 Millionen, für Erneuerungen 5,5 Millionen Mark zinslos verlangt. Darüber hinaus sollte ein Betriebskredit von etwa 10 bis 12 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden, der zum Reichsbankdiskont zu verzinsen wäre. Alle darüber hinaus noch entstehenden Verluste sollte das Reich tragen, das in den ersten drei Jahren eine Verlustgarantie von je 4 Millionen, im vierten Jahr 3 1/2 Millionen, im fünften Jahr von 2,6 Millionen Mark zu übernehmen hätte.

Dieser Vorschlag wurde schon vom Reichswirtschaftsministerium abgelehnt. Es tauchte dann der Vorschlag auf,

eine Aktiengesellschaft zu gründen.

an der beteiligt sein sollten Reich, Preußen, Stadt Elbing und Danziger Kreise. Die Kosten wurden veranschlagt für die Sanierung auf 21,5 Millionen, für die Umtellung auf 5,5 Millionen, für Betriebskapital auf 12 Millionen.

Auch mit diesem Vorschlag besetzte sich der Unterausschuß eingehend. Er kam indessen überhaupt nicht zu einem positiven Ergebnis, weil der am Schluß der Beratungen vorliegende Antrag mit 6 gegen 5 Stimmen abgelehnt wurde; er erklärte sich „im Prinzip damit einverstanden, daß Mittel für die Erhaltung der Schichaubetriebe von Elbing und Danzig auf der Grundlage einer vom Reich, Preußen, von Danziger Kreisen und der Stadt Elbing zu bildenden Gesellschaft bereitgestellt werden. Der Ausschuß erwartet, daß die Angelegenheit raschestens

durch eine Gesetzesvorlage zum Abschluß gebracht wird.“

Zu Beginn der Freitagssitzung des Plenums des Haushaltsausschusses beantragte der Berichterstatter, der deutsche nationale Abg. Gottscheiner, es solle mit größter Beschleunigung ein Gesetz vorgelegt werden, durch das die für die Sanierung und Erhaltung der Schichaubetriebe in Elbing und Danzig erforderlichen Mittel angefordert werden. Hierüber entspann sich eine sehr eingehende Debatte, in der Reil und Stücklen die Geneigtheit der sozialdemokratischen Fraktion erklärten, über die Frage der Sanierung weiter zu verhandeln. Eine endgültige Stellungnahme könne aber heute noch nicht erfolgen, da vorher noch eine Reihe von Spezialfragen, besonders auch, wie hoch die künftigen Zuschüsse und Gesamtaufwendungen sein würden, geklärt werden müßte. Am Schluß wurde folgender Antrag Reil mit großer Mehrheit angenommen: „Der Ausschuß nimmt von den Erklärungen der Regierung über die Sanierung der Schichauwerke Kenntnis und sieht dem in Aussicht gestellten Gesetzentwurf entgegen.“

Im irdischen Paradies.

Was man von einem Rildampfer sieht. — Elefantenherden und ihre gefiederten Wächter. Die Welt im Urzustand.

Der Weiße Nil, dessen Wasser seinem Namen zum Trost schwarz ist, verbindet sich bei Khartoum mit dem aus Abyssinien kommenden Blauen Nil, um mit diesem zum großen Nil vereint nach Norden weiterzuströmen. Er bildet den Schiffahrtsweg zwischen Ägypten und dem Sudan. Langsam und schwerfällig arbeitet sich der Rildampfer durch den zähen, fetten Schlamm des Flußbettes und seine üppig wuchernde Wasserflora, deren wirres Schlingwerk alle Augenblicke zu unfreiwilligen Aufhalten zwingt. „Wir befinden uns im „Irdischen Paradies“, wenigstens, was den Reichtum der Fauna betrifft“, schreibt Arnaldo Cipolla, der Reisekorrespondent der „Stampa“, von Bord des Rildampfers zwischen dem 8. und 5. Grad nördlicher Breite. „Das Ufergelände ist mit hochragenden Grashalmen bedeckt, deren saftiges Grün in der Ferne in violette Farbtöne übergeht. Auch der Weiße Nil verschönert und verbreitert sich beim Eintritt in das „Paradies“, um das Spiegelbild der grünen Ufer zurückzuwerfen. „Da sind sie“, ruft mein sachkundiger Begleiter und weist mit der ausgestreckten Rechten

auf etwa fünfzehn Elefanten,

die ruhig und gelassen in einer Entfernung von 500 Metern weilen. Die gewaltigen schwarzen Rücken ragen aus den Gräsern empor, und über diese Rücken kreisen, unaufhörlich schwirrend, große schneeweiße Vögel. Man könnte sie die Rindhäupter und Wächter der Elefanten nennen, denn sie verlassen sie niemals, und dort, wo man einen Schwarm dieser Vögel sieht, die sich unaufhörlich erheben und wieder auf die Rücken ihrer massigen Schutzbesohlenen niederlassen, darf man sicher sein, daß Elefanten im Anzuge sind oder rasen. Bald zeigt sich in geringer Entfernung von der ersten eine zweite, aber zahlreichere Herde. Es ist unmöglich, die Tiere zu zählen, denn die Masse schiebt sich langsam vorwärts wie eine in der grünen Tiefe hinkriechende Wanderlinie, immer umkreist von der Schar der weißen Vögel. Von Bord unseres Schiffes aus können wir, nachdem wir bis auf 50 Meter herangelommen sind, das Weiße der Stoßzähne und das beständige Fächerspiel der wie Stanbarten im Winde flatternden Ohren erkennen. In Gruppen zu vier vereint trinken sie, eine ganze, aus zwei erwachsenen und zwei jungen Tieren bestehende Familie, deren gefleckte Rücken buchstäblich von Vögeln bedeckt sind.

Um den Passagieren das hübsche Bild der abgaltopfernden Herde zu bieten, läßt der Dampfer die Sirenen heulen, aber die Elefanten rühren sich nicht, nur die Vögel sind

durch den Lärm erschreckt,

ausgeslogen, um sich aber bald wieder auf die Rücken der Dickhäuter niederzulassen. Der Leser könnte fragen, weshalb wir nicht auf die Elefanten schossen. Nein, wir griffen nicht zur Büchse. Vor allem muß man der sudanesischen Regierung 50 Pfund Sterling zahlen, um das Recht zu erwerben, einen einzigen Elefanten zu schießen. Dann aber ist die Augenweide, die Tiere zu beobachten, so intensiv, daß man gar nicht auf den Gedanken kommt, sie zu töten, und drittens wäre es auch unmöglich, die kostbaren Stoßzähne abzuholen, da der Dampfer zu diesem Zweck kaum stoppen würde.

Aber wieviele sind ihrer? Die Elefanten treten in solchen Massen auf, daß das Auge dem Hin und Her der zur Tränke drängenden Herden nicht mehr folgen kann. Und immer deutlicher vervollständigt sich das Bild des Tierparadieses. Die kreisenden und schwirrenden Vögel zeichnen Fragezeichen in die Luft, trägt die mit Einzelnen Augen liegen die Protobille, zu Klumpen vereint, wie Fossilie der Vorzeit im Schlamm, hochbeinige, langhalsige Giraffen huschen im rasenden Lauf durch das Gras und verkürzen sich in der schnellflüchtigen Flucht im Sandumbrehen

zur Kleinheit von Schafen.

Ein paar Löwen, die gleichfalls zur Tränke gekommen sind, schauen uns an, als richteten sie die stumme Frage an uns, was wir in dieser stillen Ebene zu suchen haben. Flupferbe erheben sich mit halbem Leibe aus dem Nil, um gleich wieder unterzutauchen. Termitenhügel, die an Höhe Gräser und Sträucher überragen.

Bäume, wie überzuckert von dem weißen Guano der unzähligen Vögel, die in ihren Zweigen nisten, und der Rest der Vertreter der Großfauna, die wir sehen, aber deren Anmarsch von der Weide zur Tränke am Fluß wir ahnen. Aber man braucht nicht die Phantasie zu Hilfe zu rufen. Die Wirklichkeit übertrifft die Einbildungskraft. Ich selbst, der ja auf diesem Gebiet wahrlich kein Neuling mehr ist, muß bekennen, daß die Eindrücke, die ich vom Rongo mit hinweggenommen, und meine Erlebnisse als afrikanischer Großwildjäger erblaffen vor dem Schauspiel, das sich uns in dem Terrainabschnitt des Nils zwischen Bahr, Ghazal und Sobrat entrollte. Der Müde wie der Jhniker, der Oharierte wie der vor der Uniformierung der Welt Resignierende erlebt eine Verjüngung und

Wiedergeburt an Leib und Seele

vor dieser Vision des Urzustandes der Welt. Und wieder und immer wieder Elefanten! Diesmal mögen es an die zweihundert sein.

Die die weitgestreckte schwarze Linie umschwirrenden Vögel bilden geradezu eine Wolke. Ein Vögel, der wohl der Methusalem unter den hundertjährigen Elefanten ist, muß ein Kommando gegeben haben, denn, als unser Schiff der lebendigen Düne so nahe ist, daß man sogar die Augen der Dickhäuter erblickt, verzichtet die Herde darauf, weiter zu trinken und Säulen von Wasser als Staubregen in die Luft zu blasen. Sie weicht in geschlossener Masse nach rechts aus und entfernt sich langsam und majestätisch. Alle Elefanten haben den Rüssel hoch erhoben und halten ihn steif und gerade wie den Schaft einer Fahne. Es sieht fast wie eine farblose Geste aus, die an die Adresse der neugierigen Störenfriede gerichtet ist.

Wo blüht die wahre Liebe?

Kaffee und Kuchen zu 8 Mark.

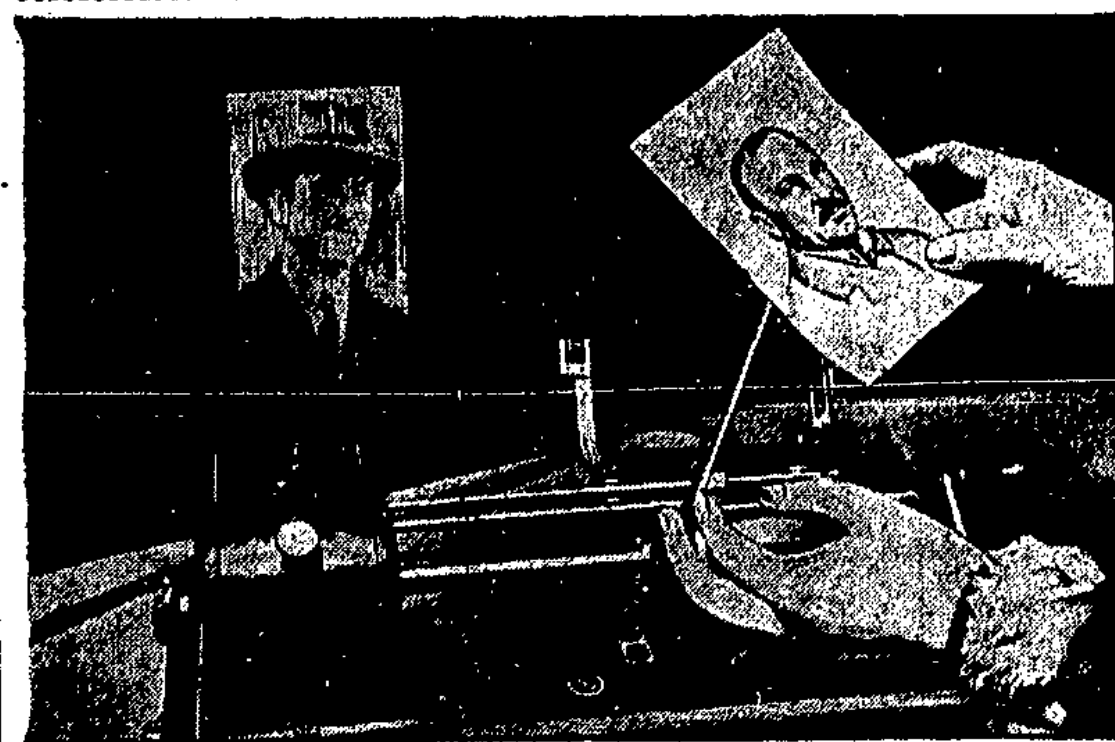
Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte am Sonntag den 23jährigen Hafensarbeiter Dito Passfeld wegen Heiratschwindelns zu sechs Monaten Gefängnis. Der reuige Verurteilte will wieder Hafensarbeiter werden und ein ordentliches reelles Leben beginnen. Passfeld arbeitete früher in Königsberg, dann in einem Walzwerk in Dortmund. Er verspürte jedoch keine Lust mehr zu körperlicher Arbeit und begab sich nach Berlin zu seiner verheirateten Schwester, die ein Heiratsbüro unterhielt. Nachdem er sich die nötigen Betriebskenntnisse angeeignet hatte, machte er einen eigenen Laden auf und erhielt die Konzession. Auf Injunkte: „Wo blüht die wahre Liebe?“ und „Wer bringt Sonnenschein in mein Heim?“ meldeten sich zahlreiche Heiratslustige Mädchen, die eine Einschreibgebühr von 20 Mark bezahlen mußten. Dafür konnten sie an einem Gesellschaftstee teilnehmen, wo ihnen heiratslustige junge Männer vorgestellt wurden.

Kaffee und Kuchen bei diesen Tees kosteten 8 Mark. Die Heiratslustigen waren Arbeitslose, die Passfeld für drei Mark je Vorstellung engagiert hatte. In zahlreichen Fällen spielte Passfeld selbst den Heiratslustigen. Wegen 80 Heiratschwindelns ist er bereits vor einiger Zeit vom Schöffengericht in Charlottenburg zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. In der jetzigen Verhandlung hatte er sich in drei Fällen zu verantworten. Einer Braut hatte Passfeld ein Sparkassenbuch über 2000 Mark abgeschwindelt, das gleiche Manöver glückte ihm mit einer Schwester der Betrogenen. Ein drittes Mädchen wollte ihr Sparkassenbuch über 600 Mark nicht herausgeben. Der Schwindler ließ sich das Buch für einen Augenblick zeigen und steckte ihr ein bereit gehaltenes anderes Sparkassenbuch über drei Mark wieder zu. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis.

Nach 18 jährigem Schlaf erwacht.

Die Folge eines Schredens.

Im Krankenhaus in Johannesburg in Transvaal erwachte dieser Tage ein Mädchen aus einem Schlaf, in den sie infolge eines furchtbaren Schredens im Jahre 1910 im Alter von 20 Jahren versunken war. Während der ganzen Zeit wurde ihr künstlich Nahrung zugeführt. Die Patientin ist noch nicht imstande, zu sprechen, reagiert aber deutlich auf alle äußeren Reize und versucht, wenn auch vorläufig unartikuliert, sich ihrer Umgebung verständlich zu machen.



Der Bildfunk wird besser.

Der Bildfunkender Königsbrunn-Hausen hat ein neues Gerät eingeführt, mit welchem erheblich feinere und bessere Bildwirkungen erzielt werden. Der neue Apparat der deutschen Kullographengesellschaft arbeitet mit der sogenannten optischen Bildbearbeitung. Man will mit diesem neuen Apparat den Bildfunk auch programmäßig in den Rundfunk einführen. Der bedeutendste Vorteil des neuen Verfahrens besteht jedoch darin, daß die Vorbereitung der Bilder für den Funk viel weniger Zeit erfordert, und somit viel aktuellere Bilder gebracht werden können. Unser Bild zeigt einen Empfänger. Links ein Bild, wie es früher war, rechts, wie es heute ist.

Das Donau-Eis tritt über die Ufer.

Vorkehrungen getroffen. — Kältewelle über Mitteleuropa.

Infolge des Tauwetters sind die Eisverhältnisse auf der Donau in ihrem unteren bayerischen Lauf zwischen Straubing, Deggendorf und Volzhafen äußerst bedenklich geworden, da bereits das mehr als zwei Meter dicke Eis an zahlreichen Uferstellen des Straubinger Beckens sich in die Niederrung hinausdrängen beginnt. Durch die Behörden sind bereits alle Maßnahmen getroffen, um die durch Hochwasser gefährdeten Orte rechtzeitig zu räumen. Große Gefahr droht der Stadt Plattling an der Mündung der Mar in die Donau durch den in Bewegung gekommenen Eisstoß der Mar.

Angebot französischer Militärhilfe.

Die Agentur Havas berichtet, daß das französische Mitglied der Rheinlandkommission, Tirard, und der Befehlshaber der französischen Besatzungstruppen, General Gull-lamat, den deutschen Behörden Militärhilfe angeboten haben, um gemeinsam die eventuell notwendigen Maßnahmen zum Schutze gegen die Ueberflutung und ihrer möglichen Folgen im Falle eines plötzlich einsetzenden Tauwetters zu ergreifen. — Eine Bestätigung dieser Meldung von deutscher Seite liegt bisher nicht vor.

Der neue Kälteeinbruch.

Der seit Sonntag früh in Berlin aufgetretene Kälteeinbruch hat in ganz Deutschland zu teilweise erheblichen Temperaturrückgängen geführt. In Berlin war die tiefste Temperatur gestern früh — 10 Grad. Ähnlich lagen die Temperaturen in ganz Mitteldeutschland und Schlesien, wo man überall durchschnittlich 7 bis 10 Grad Kälte maß. Besonders empfindlich macht sich die Kälte in Pommern und Ostpreußen bemerkbar. Dort betrug die Durchschnittstemperatur — 20 Grad. Auch das Rheinland, in dem man vorgestern zum Teil noch Wärmegrade messen konnte, hat Temperaturrückgänge zu verzeichnen. Tauwetter herrscht zur Zeit noch in Baden, Württemberg und dem südlichen Bayern. In München und Karlsruhe wurden 2 Grad Wärme gemessen. In Schlesien und Mitteldeutschland sind teilweise leichte Schneefälle zu verzeichnen, im Westdeutschland teilweise Regen. Die Temperaturen in Rußland sanken bis auf — 22 Grad, im nördlichen Schweden sogar bis auf 37 Grad, Stockholm meldet — 12 Grad. Auch Westeuropa hat für die nächste Zeit mit neuer Kälte zu rechnen.

Die „Preußen“ wieder flott gemacht.

Das deutsche Fährschiff „Preußen“, das seit einigen Tagen im Eise vor Rügen festlag, wurde gestern von dem großen schwedischen Eisbrecher „Il“ wieder flott gemacht und hat die Fahrt nach Treleborg fortgesetzt. Während der Fahrt ist das Schiff noch mehrmals im Eis festengeblieben, konnte sich jedoch jedesmal mit eigener Kraft freimachen. Seine Ankunft in Treleborg wird für morgen früh erwartet. Das schwedische Fährschiff „Drottning Viktoria“ konnte gestern mit Hilfe von Eisbrechern in Sankt einlaufen. Der Flugzeughilfsdienst über der Ostsee wurde gestern fortgesetzt. Man stellte fest, daß im Dersund 86 Dampfer im Eise festengeblieben sind, darunter die deutschen Schiffe „Ganter“ aus Bremen und ein Dampfer namens „Viktoria“. An Bord verschiedener Dampfer soll Mangel an Lebensmitteln, Wasser und Brennstoff herrschen. Das Eis hat eine Dicke von sechs Metern.

Was ist Togonal?

Ein hervorragend bewährtes Mittel bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Laut notarieller Bestätigung anerkannt über 5000 Verzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. 0,46 Chin. 17,6 Lith. 71,3 Acid. acct. sal. ad 100 Amyl.

Schicksal der 16-jährigen Indianerin.

Verbannung wegen eines Badetrikots.

Rosalie Billie, eine 16jährige Schöne aus dem fast ausgestorbenen Indianerstamm der Seminolen (Mastik-Indianer), die sich nach dem Vorbild ihrer weißen Schwestern in moderner Weise gekleidet hatte, wurde dafür von dem Gericht ihres Stammes schwer bestraft, indem sie zu einer Verbannung auf die Dauer von sechs Monaten in das sumppige Gebiet von Everglades (Florida), verurteilt wurde. Am meisten Aufschuß hatte die junge Rosalie bei ihren Stammesgenossen, die noch streng an der alten Ueberlieferung festhalten, dadurch erregt, daß sie ein modernes Badetrikot trug, als sie von ihrem Vater und anderen Indianern im Miami-Fluß schwimmend entdeckt wurde. Die Verbannung der jungen Indianerin wurde auf Antrag der noch immer mächtigen Medizinmänner ausgesprochen, die streng die Stammesüberlieferung wahren.

Russische Eisbrecher für den Kaiser-Wilhelm-Kanal.

In einer gestern nachmittag in Kiel abgehaltenen Besprechung zwischen Vertretern des Reichsverkehrsministeriums, des Reichsflottenamts, der beteiligten Dienststellen, der Reichsmarine und des Verbandes Deutscher Reederei wurde beschlossen, zwei schwerste russische Eisbrecher zu chartern, um den Versuch zu machen, den Kaiser-Wilhelm-Kanal so bald wie möglich wieder zu öffnen und für starke Schiffe einen Weg durch die westliche Ostsee freizumachen. Es handelt sich um die russischen Eisbrecher „Yermak“ (9500 Tonnen) und „Truher“ (2800 Tonnen), die bereits von Benningrad ausgelassen sind und in den nächsten Tagen in Kiel erwartet werden. Soweit möglich, werden die Eisbrecher auch Schiffen in Seenot Hilfe bringen.

Frühlingswetter in Konstantinopel.

Die Schneefälle, die 25 Tage lang fast ununterbrochen in Konstantinopel andauerten, haben aufgehört. Seit vorgestern herrscht in Konstantinopel das schönste Frühlingswetter.

Orkankatastrophe am Mississippi.

20 Tote, 100 Verletzte.

Nach Meldungen aus Ducas im Staate Mississippi wurde gestern nachmittag die Stadt von einem Orkan heimge-sucht. Die ersten Berichte sprechen von 20 Toten und 100 Verletzten.

Der Kinopalast als Wärmestube.

Kostlos heißer Kaffee.

Joseph Freeman, Generaldirektor des großen Gaumont-Loem-Metro-Theaters in Paris, hat bekanntgegeben, daß während der Dauer der Kälteperiode die ausgedehnten Räume der unteren Stockwerke des Gaumont-Palastes als öffentliche Wärmestube dienen sollen. Niemand, der dort während der Nacht Zuflucht sucht, soll nach seinen Personalien gefragt werden und hat freien Zutritt.

Wer in Paris kein Obdach hat, braucht nur um 8 Uhr am Eingang zum Palast zu warten und wird dann sofort herein gelassen, um die Nacht in einem geheizten Saal schlafen zu können. Frühmorgens erhält jeder vor seinem Beggana noch kostenlos heißen Kaffee.

Er fliegt 10 000 Kilometer.

Retorbsflug eines Storches.

Ein in der Kaptsone (Südafrika) lebender Ungar teilte dieser Tage dem Budapester Ornithologischen Institut mit, daß auf einer Farm in der Nähe der Ortschaft Csahcart ein Storch gefangen wurde, der an einem Bein einen Aluminiumring des Budapester Instituts trug. Der Storch ist im Juni vorigen Jahres in der Gemeinde Tarpa im Komitat Veres mit dem Kontraktling versehen worden. Der Vogel hat danach auf seinem Fluge zur Ueberwinterung die Retorbstrecke von rund 10 000 Kilometer durchgemessen.

AUFBRUH im WARENHAUS

Roman
von
Manfred Georg

40. Fortsetzung.

Wheeler's rascher Geist begriff schnell die Taktik der Verhandlungen, aber ein Bittern der Aufregung hatte ihn doch gepackt. Er schrie mehr als er ging zum Vorstandsbüro zurück und hatte im Nu wieder die Menge gebannt unter sich:

„Meine Damen und Herren, die Entscheidung ist gefallen. Sie legt uns, gerade, weil sie besonders überraschend ist, die Verpflichtung zu größter Diskretion auf. Ich habe vor Ihnen auch etwas zurückzunehmen.“

Mit einem Ruck der Bestürzung erhoben sich sämtliche Anwesenden, wie die Zuschauer bei einem fabelhaften Baseballschlag. Was bedeutet das? Verabschiedete Wheeler einen Widerruf?

„Ich habe nämlich zurückzunehmen, daß hier subjektiv Hoch- und Landesverrat vorliegt. Objektiv ist er freilich gegeben. Aber Mr. Brooker ist unschuldig; denn die ärztlichen Beobachtungen haben, wie von der Generalstaatsanwaltschaft mitgeteilt wird, ergeben, daß Mr. Brookers Utopien im wahrsten Sinne des Wortes Ausgeburt seines überreizten Hirns sind, so daß seine vermutlich baldige Unterbringung in einem Nervenanstaltium notwendig sein wird.“

Wheeler war mit der Wirkung der Worte nicht zufrieden. Die Betrübnis war so stark, daß sie peinlich wirkte. Er fühlte, jeder durchschaute die geplante Taktik, und er erfuhr auch sofort die Bestätigung; denn der kleine Goldberg konnte sich nicht enthalten, mit seiner hohen Stimme aufzufahren:

„Was, verrückt soll der sein?! Na, wenn der verrückt ist —!“

Zischen unterbrach ihn. Im selben Augenblick schien auch der Zwischenrufer schon zur Bestimmung gekommen zu sein, denn er beendete seinen Satz nicht, sondern brach mit einem unverständlichen Murren ab.

Gleich darauf ereignete sich ein zweiter unangenehmer Zwischenfall. Die Eichentür des Saales wurde heftig zugeworfen. Es war jemand gegangen. Wheeler's stint sich orientierender Blick vermisse sofort Miß Barrymore.

Um den Eindruck zu verwischen, versuchte er die Versammlung wieder zu sich hinzulenken:

„Das hinderte aber nicht, daß der Entscheid, ob die Brookerschen Maßnahmen strafrechtlich fahbar sind oder nicht, noch eine Zeilung ausfallen wird. Seine wirtschaftliche Attade gegen uns wird dadurch vorläufig nicht gemildert. Ich habe daher im Namen des Verwaltungsausschusses Ihnen folgende Punkte zur Beschlusfassung vorzulegen: sofortiger Abbruch aller Beziehungen zwischen den Brookerschen Unternehmungen und denen der Anwesenden. Personeller und wirtschaftlicher Boykott seiner Unternehmungen. Ferner Ergriffen weiterer individueller Maßnahmen zur Bekämpfung der von Brooker ausgeübten sozialistischen Schmuckkonkurrenz. Ich komme zur Beratung des Punktes eins.“

Nun hörte die Versammlung wieder interessiert zu.

„Es wird ernst!“ Jelena reichte Victor ein Bündel Papiere.

Ehe er sie durchsah, hob er noch einmal den Kopf. „Wer ist denn eigentlich jetzt auf der Radiostation?“

„Da kannst du ganz beruhigt sein. Ich weiß, daß das seit Tagen der wichtigste Posten ist. La Planta ist oben.“

„Gut. Was steht also hier drin?“

„Das wir sofort handeln müssen. Unsere Korrespondenten berichten übereinstimmend, daß die Regierung und die Wirtschaftskörperschaften gemeinsam gegen uns vorgehen wollen. Wir müssen damit rechnen, daß sie im Lande und außerhalb der Staaten Gewalt anwenden werden. Außerdem habe ich von einer Tagung in Washington erfahren. Leider weiß ich nichts Genaueres darüber. Wir haben einen Fehler gemacht. Der Mann, den ich hingeschickt habe, war nicht intelligent genug. Man hat ihm etwas aufgebunden, und er ist wieder abgereist.“

„Und wo, glaubst du, werden sie angreifen?“

Jelena antwortete nicht. Victor wiederholte seine Frage. Sie sah aus dem Fenster und sagte gepreßt: „Ich weiß es nicht, und das macht mich rasend. Wir fehlen alle Anhaltspunkte. Man wird natürlich einen Boykott gegen uns injizieren, aber das kann nur als äußere Demonstration gelten, dazu können wir zu lange durchhalten. Von unseren Angehörigen sind fünfzig Prozent sicher und bereit, auf jeden Fall bei uns zu bleiben. Das ist jubelnd für die Gegner.“

„Aber das ist doch eine ganz verteilte unheimliche Situation!“

„Gewiß ist es das. Ich habe das Gefühl, durch einen dunklen Wald zu gehen, in dem es jeden Augenblick aus der Finsternis schießen kann.“

„Und die Zeitungen?“

„Noch nicht die kleinste Notiz in ihnen zu entdecken gewesen. Aber man beginnt unsere eigenen Informationen, die wir ihnen geben, in den Papieren zu werfen. Es wird schon gegen uns gearbeitet. Aber sie sind noch tief im Stollen.“

„Wie geht das Geschäft?“

„Hier glänzend.“

„Und in den Filialen?“

„Schlecht. Man versucht uns die Kunden. Diese Kleinarbeit der Propaganda wirkt ja immer außerhalb der Zentrale. Da ist es in der Postital wie in der Wirtschaft stets dasselbe. Wir haben ja genügend Erfahrung. Ich muß dir sogar noch eins sagen. Ich habe überall unseren Vertrauensleuten Order gegeben, bei der ersten Attade tatsächlicher Art auszugeben. Diese Positionen sind nicht sicher genug für uns ausgehandelt. Ich glaube, wir konzentrieren uns auf New York.“

Victor sah Jelena bewundernd an. „Du handelst ganz in meinem Sinne. Meine wirtschaftlichen Operationen haben sich auf derselben Bahn bewegt. Die mexikanischen Silberminen bringen ja jetzt die Sache auf jeden Fall zum Platzen. Benachrichtigte also nochmals deine Vertrauensleute, daß überall beim Eintritt akuter Gefahr so gehandelt wird wie in Santa Cecilia. Wir weichen selbstverständlich zurück, aber wir lassen keine Beute in den Händen der Gegner. Sie werden sich daran gewöhnen müssen.“

Die Tür wurde plötzlich aufgerissen und slog in den Angeln krachend hin und her. La Planta rasste leuchtend ins Zimmer. Er hatte in seiner Aufregung nicht den Fahrstuhl benutzt, sondern war in großen Sprüngen die Treppe hinuntergefallen. Atemlos griff er mit beiden Händen nach einem Stuhl und stotterte:

„Hundertausend aus Guadacuil. Die Leiter unserer Summiplanlagen sind von der Polizei der dortigen amerikanischen Gesellschaft verhaftet worden.“

Victor fuhr auf: „Und die Begründung?“

„Washington hat telegraphiert, daß Sie entmündigt worden seien und der Staat als Treuhänder für Sie einträte.“

Einen Augenblick war es totenstill im Raum. Dann stieß Victor Jelena und La Planta fast hinaus: „Sofort alle auswärtigen Stationen benachrichtigen, die Ihnen übersandte verpackte Geheimordere umgehend auszuführen. Dauernd mit ihnen in Verbin- bleiben, Antworten einholen. Wo ist Dubois?“



... den Raum wie mit Licht füllend, stand Miß Barrymore ...

Dubois war ein Franzose, ehemaliger Abgeordneter des Rhône-Departement. Er war Victor's Ideen blind ergeben und hatte den Verbindungsdiens mit der Presse. Er erschien, schon im Lauf der Kappe von dem Füllfederhalter reichend.

„Folgende Nachricht sofort an die Zeitungen: Sensationelles Vorgehen der Bundesregierung. Ein Schlag gegen die sozialen Bestrebungen Mr. Brookers. Enteignung einer Tiefenplantage in Ecuador. Das sind die Uberschriften, und nun der Inhalt: Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

„Wie wir erfahren ...“

Victor diktierte noch, als sich Jelena am Apparat meldete: „Die Verbindung mit unserer Station in Bogota funktioniert nicht.“

„Versuche den Weg über Medelin.“

Die Lampen an den Telefonstationen begannen zu glücken. Die Sun meldete sich: „Unser Korrespondent drahtet aus Quito.“

„Ich weiß schon. Danke Ihnen. Sie bekommen von mir sofort eine Ergänzung dieser Nachricht.“

Er drückte auf einen weißen Knopf. Im Ruhezimmer des 26. Stockwerks, wo die vier Ersatztelefonistinnen sich aufhielten, die nur für Victor's Bureau bestimmt waren, ging die Glocke. Nach wenigen Sekunden sahen sie an den Apparaten.

„Alle Anfragen aufnehmen!“ befahl Victor. „Mit der Antwort verfrachten. Wir geben sie stets zehn Minuten später.“

Es waren drei Russinnen und eine Serbin. Sie neigten die von den Hörmuscheln zerprehten Köpfe und schrieben. Die Lampen blinkten. Nachricht erfolgte auf Nachricht. Einer von Victor's Spitzeln hatte das erste Extrablatt des Daily Graphic direkt vor der Tür der Druckerei abgefangen und war mit einer erstaunlichen Schnelligkeit im Bureau. Eine riesige Uberschrift schlug Victor ins Gesicht: „Der Staat antwortet den Annahmungen Mr. Brookers.“ Also die sind schon bezahlt! dachte Victor.

Jelena läutete von neuem an. Lauter Hiobsposten. In Panama, Costarica, Nicaragua war scheinbar das Gleiche geschehen wie in Ecuador. Überall waren die Leiter der Brookerschen Unternehmungen entsetzt worden. Mit Columbia war immer noch keine Verbindung herzustellen. In Panama hatte der bisherige Chef der in Brookers Besitz befindlichen Elektrizitätswerke sich mit Waffen zur Wehr gesetzt und sah im Gefängnis.

Ein Bote meldete einen Besucher.

„Ich habe doch gesagt, daß ich nicht zu sprechen bin.“

„Die Dame ist nicht abzuweisen.“

„Nein, das bin ich auch nicht!“

Groß, schmal, blond und den Raum wie mit Licht füllend, stand Miß Barrymore in der Tür.

„Sie müssen entschuldigen, ich habe zu tun ...“

„Sie brauchen mich. Ich komme aus Washington. Stellen Sie für fünf Minuten alles ab. Meine Mitteilungen sind wichtig. Ich weiß, was los ist.“

Sie stand im Fliegernmantel da wie aus den Wolken geweht, als hing der Himmel in Fetzen vom Sturmflug noch um sie. Victor bat sie in das Nebenzimmer.

„Ich sehe, es ist schon losgegangen.“

Victor schrieb stehend auf seinen Notizblock eine Depesche an seine beiden Direktoren des Filialhauses in San Francisco, Schmidhofer und Bernstein.

„Ja. Und bitte, was wünschen Sie? Neben Sie rasch.“

„Das will ich ja. Ich bin keine Kaffeekassianthe. Man will Sie für einen Hochverräter erklären. Die Regierung wird aber, um Aufsehen zu vermeiden, den Hochverrat in eine geistige Erkrankung Ihrerseits verwandeln. Vermutlich werden Sie in einer Stunde verhaftet. Alles ist gegen Sie. Ich habe Ihnen ein Kostüm mitgebracht. Kommen Sie mit mir.“

„Mit Ihnen? Und wenn Sie nun mit mir geradewegs in ein Zuchthaus fliegen? Wer sind Sie überhaupt?“

„Miß Barrymore, Vertreterin des kalifornischen Pflanzersyndikats auf der Washingtoner Konferenz, die gegen Sie einberufen worden war.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Gold auf dem Meeresgrunde.

Wie man 30facher Millionär wird. — Die Schätze der „Laurentic“.

Die Märchen und Sagen aller Länder raunen von Gold und Edelsteinen, die auf dem Grunde des Meeres oder großer Ströme ruhen und davon, daß man immer wieder versucht, diese Schätze zu heben. Die Märchen enden alle gleich: Die kühnen Männer, die das Gold dem kühnsten Wasser zu entreißen suchen, müssen ihren Goldbraun fast immer mit dem Tode bezahlen; nie gelingt es, auch nur einen Teil der Schätze zu heben! Vineta, die versunkene Märchenstadt, das Rheingold — sie liegen unberührt unter den Fluten, die sie niemals freigeben werden. Das sind die alten Märchen.

Moderne Märchen gehen anders aus. Da ist man gerade dabei — in Italien — die gold- und edelsteinreichen, sagenhaften Stätten eines römischen Kaisers zu heben und man hat schon allerhand Kostbarkeiten gefunden

und man weiß jetzt schon, daß man noch viel mehr finden wird.

Einen besonders glücklichen Ausgang erfuhr das Unternehmen des englischen Kapitäns Damand, eines Märchenhelden von heute, der meteorhaft zur Weltberühmtheit emporgestiegen ist. Kapitän Damand, der als kleiner, unvermögender Schiffskapitän die Meere besuhr und der heute Herr über ein Vermögen ist, das immerhin 30 Millionen Mark beträgt. Dieser Kapitän Damand, von dem die englischen und die amerikanischen Zeitungen voll sind und der etwas fertiggebracht hat, was die berühmtesten Sachverständigen zweier Welten als unaussprechbar bezeichnet hatten.

Es war mitten im Weltkrieg, im Jahre 1917, als der englische Dampfer „Laurentic“ unterging, der einen ungeheuren Schatz mit sich führte: In einem Tresor verschlossen sollte er

Gold im Werte von etwa 120 Millionen Mark von England nach Südafrika bringen, Gold, das vom Mutterland für die Staatskasse der britischen Dominions bestimmt war. Die „Laurentic“ war noch nicht weit von Liverpool entfernt, als ein böser Orkan einen Maschinenfabriken verurteilte, und ehe das led geworden Schiff in den heimatischen Hafen zurückkehren konnte, geriet es auf ein Mine und ging unter. Mit Mann und Maus und mit all dem vielen unergründlichen Gold.

Solange der Krieg dauerte, war an eine Hebung des Brates und seiner Schätze nicht zu denken. Aber 1919 schon wurden die jährigen Taucher mobilgemacht, um diesen verintenen Schätzen auf den Leib zu rücken. Das Unternehmen erschien zunächst nicht aussichtslos, da man wußte,

daß das Brack nur etwa 30 Meter tief lag. Um so größer war die Enttäuschung, als die Taucher-Korpsen unversichteter Sache dem Meeresgrunde einstiegen: Es hatte sich herausgestellt, daß der Tresor, in dem die Goldbarren eingeschlossen waren, infolge der Minenexplosion unter das zertrümmerte Stahlgerippe des Dampfers gekommen war.

Sachverständigenurteile aus aller Welt

führten aus, daß dieser Ball von Eisen und Stahl niemals durchbrochen werden könnte und daß man jede Hoffnung aufgeben müsse, den Schatz der „Laurentic“ je zu heben.

Es ist selbstverständlich, daß es trotz dieser Sachverständigenurteile immer wieder versucht wurde, an den Tresor der „Laurentic“ heranzukommen. Vergeblich! Bis Kapitän Damand an die Angelegenheit heranging. Es war schon gelungen, eine wohlhabende Bank für die Sache zu interessieren, die Kapitän Damands Unternehmen finanzierte. Kapitän Damand ging nicht willkürlich oder unvorbereitet vor. Er machte Pläne und verwarf sie wieder, bis er einen fest umrissenen, unumstößlichen Plan vollendet hatte, der nach genauen mathematischen Berechnungen aufgestellt war. Ein Heer von Ingenieuren, Technikern, Mechanikern und Tauchern wurde angenommen, eingeweiht und mit genauen Instruktionen versehen. Trotzdem dauerte es 6 Jahre,

ehe der phantastische Plan gelang.

Kapitän Damand hat das Meer überlistet, er hat den Tiefenschatz, der verloren schien, geborgen und er ist reich und berühmt geworden.

Die englischen Gesetze bestimmen, daß Schiffsgut, das infolge einer Schiffskatastrophe verloren geht, 5 Jahre lang Eigentum des rechtmäßigen Besitzers bleibt. Wenn diese 5 Jahre vorbei sind, gehört das Schiffsgut dem, der es findet und birgt. Im Falle der „Laurentic“ bekommt die Bank, die das Unternehmen des tüchtigen Kapitäns finanziert hat, drei Viertel des Goldschatzes, also ein Vermögen von etwa 90 Millionen Mark. Dem Kapitän Damand gehört das letzte Viertel, und er wird sich mit seinen 30 Millionen Mark mit Vergnügen in den Ruhestand zurückziehen können.

Der große pazifisch-wissenschaftliche Kongress im Mai dieses Jahres auf Java wird Gelehrte aller Länder des Stillen Ozeans vereinigen. Die Eröffnung findet am 16. Mai in Batavia statt; vom 18. bis 25. Mai werden Tagungen in Bandung gehalten. Die Tage bis zum 4. Juni sollen wissenschaftlichen Exkursionen gewidmet werden.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Die Tragödie der Frau.

Wenn das gefährliche Alter kommt. — Was ein Arzt meint.

Schon einmal ist das Problem der Frau in reiferen Jahren behandelt worden, und zwar von einer Frau. Karin Michaels hat in ihrem Buche „Das gefährliche Alter“ offenherzig auf dieses Problem hingewiesen, das aus tiefen, unwalzenden Lebensvorgängen entsteht, die manches Frauenschicksal entscheiden. Das gleiche Problem ist nun auch von ärztlicher Seite behandelt worden, in dem Buche „Die Tragödie der Frau“ von Dr. med. Dannhauser (Verlag Paedese, Stuttgart). Der Arzt geht von den Jahren aus, in denen seelisch wie körperlich ein Wechsel in der Frau vor sich geht. Die geschlechtlichen Funktionen des Körpers hören allmählich auf. Wie das Meisen einst das Mädchen zur Frau machte, so macht das Weissen die Frau zur Matrone.

Parallel zur körperlichen Veränderung geht natürlich die seelische. Noch ist in diesen Jahren Hochsommer, aber die Anzeichen des Abstiegs, des Herbstes lassen sich nicht mehr verborgen. Warum nun führen diese Jahre so oft zu seelischen Krisen? Und warum stundet man diese Krisen gerade in unserer Zeit zu häufig?

Wir leben in einer Zeit ungeheurerlicher Umwälzungen, wie sie die Geschichte noch nie gesehen hat. Eine solche Zeit geht erbarmungslos über alle Menschen fort. Schon der Selbstbehaltungstrieb erfordert, daß man jung bleiben will. Die Frau, seit so langer Zeit für Keuschlichkeiten erzogen, sucht die Jugend möglichst in ihrer früheren Erscheinung zu betonen. Die Mode paßt sich diesem Streben an. Kurze Röcke, kurze Haare, Puder, Schminke, Lippenstift tun das ihre. Innerlich aber fähst die Frau die Tragik des Wortes „zu spät“. Sie weiß, was sie in dieser Hochsommerzeit verliert, das läßt sich nie mehr einholen. So viele Erscheinungen unserer Tage sind ja daraus zu erklären, daß alternde Menschen glauben, nachholen zu müssen, was sie in den Kriegsjahren verloren gegangen. Aber mit allem Puder und Jagd läßt sie sich nicht mehr einholen.

Die Frau bestimmter Kreise, die heute 40 Jahre alt ist, hatte ihr Leben mit Vergnügen und Genüssen aller Art ausfüllen wollen. Fieberhaft sucht sie nun heute jede Gelegenheit dazu wahrzunehmen. Dr. Dannhauser weist auf den Fasching hin, dem sich

die Frau von 40 Jahren

oft intensiver hingibt als die Jugend, „denn sie will ja sich und anderen zeigen, daß sie noch jung ist, noch jung sein kann“. Die Frau, die in reifen Jahren ein erkünsteltes, erzwingenes Jungsein, ein krankhaftes Ausnutzen aller Vergnügungen der Jugend zur Schau trägt, die Frau, die zu dieser Zeit die Kritik dafür verloren hat, was sie an körperlichem, vielleicht auch seelischem Nützigen im Kampf um den Mann noch zur Verfügung hat, die Frau, die auf dem Sportplatz oder im Ballsaal durch übertriebene Betonung ihrer Jugend auffällt, ist heute eine alltägliche Erscheinung. Es ist der letzte Kampf gegen unabänderliches Geschick. Für diese Tragik fehlt der Anstoß nur zu oft das Verständnis. Die Frau verfallt der Fächerlichkeit, erkennt plötzlich das Vergeßliche ihres Kampfes, und dann kommt es zu der Nervenkrisis, bei der der Arzt, weil er meist zu spät aufgesucht wird, selten wirklich helfen kann.

Wer vermag denn zu begreifen, wie einer noch vor kurzem gefeierten Frau zumute ist, wenn sie plötzlich erkennt, wie die junge Generation ihren Platz einnimmt und

zur neuen Zeit eine ganz andre Einstellung

hat als sie selber? Wie oft findet man, daß die Frau von 40 Jahren die Bindung mit einem jungen Manne sucht, ihm

Freundin, Geliebte oder Gattin sein will? Gibt es eine bessere Veruhigung der eigenen Beschränkungen? Wie oft sucht die reife Frau auf diese Weise auch eine Betätigung ihrer mütterlichen Energien! Die Enttäuschung bleibt meist nicht aus. Dann stundet man, daß bei solchen Frauen plötzlich Eigenschaften zutage treten, die man früher nicht an ihnen kannte, wie Neid, Mißgunst, ja, Bosheit. Ein Beispiel dafür ist das Verhältnis der Charlotte von Stein zu Goethe.

In dieser Zeit des Wechsels äußern sich auch oft krankhafte Erscheinungen. Die Sexualität wird zuweilen stärker, und der Kampf dagegen bedeutet, weil er heimlich geführt werden muß, und weil Gefühle nach Erlösung schreien, die jahrelang aufgespeichert und zurückgedrängt wurden, fürchterliche Tragik, die manchmal ins Irrenhaus führt. Nur zu oft führt dieser Kampf auch zu sexuellen Verirrungen und damit zu einer Zerrüttung des Nervensystems. Das gilt namentlich für die unverheiratete Frau, die zu begreifen beginnt, daß für sie

die Wege zum wahren Frauenglück immer schwieriger,

selten und unwahrscheinlicher werden. Zur Furcht vor dem Altern kommt hier die Furcht vor dem Alleinsein und die Erkenntnis, daß diese Frau für all ihren Reichtum an mütterlichen Empfindungen nie Verwendung finden wird. Diese Erkenntnis trägt oft auch noch zum Unglück verheirateter kinderloser Frauen bei. Die Enttäuschung einzelner Hoffnungen führt nicht selten noch zu Scheidungen nach jahrelanger anscheinend zufriedener Ehe.

Die berufliche Tätigkeit der Frau sieht Dr. Dannhauser nicht als wahre Befriedigung an. Nach seiner Meinung ist sie entweder Folge wirtschaftlichen Zwanges oder mehr zeitlich ausfüllende Spielerei oder eben Erlass für eigentümliche weibliche Befriedigung. „Erlaß bedeutet nach der negativen Seite einen Mangel, nach der positiven aber einen Gewinn. Erlaß bedeutet das kleinere Übel.“ Für die Arbeiterfrau freilich fallen nach Dr. Dannhauser die meisten dieser Probleme fort. Für Erwägungen über persönliches Glück hat sie keine Zeit. Trotzdem glaube ich, daß auch ihr die körperliche Schwere werden könnte, wenn sie sich auch mit den seelischen Problemen weniger befaßt. Ihr Leben ist ja ganz mit Pflichten und Sorgen ausgefüllt.

Weg hier nicht der Weg zu einer Lösung, wie die Tragödie der Frau in reiferen Jahren überwunden werden kann? Diese Tragödie ist dort am härtesten, wo die Frau es nicht rechtzeitig verstanden hat,

sich ein bestimmtes Lebensziel zu schaffen.

Sie darf sich nicht von der Zeit des Altersdenks überraschen lassen, sondern muß in der Jugend Schätze sammeln, die ihr nicht genommen werden können. Die Frau von heute hat die Möglichkeit, mitzuschaffen am Weistuhle der Zeit, die junge, die alternde, die alte Frau. Die Tragik der Tochter aus guter Familie, der alle Betätigungsmöglichkeiten verbaut waren, ist heute fast überwunden. Je mehr das sogenannte Weibchen verschwindet, und je mehr sich die Frau in dem ihr zugänglichen Kreise entsprechend ihren Fähigkeiten Geltung zu verschaffen weiß, um so leichter wird sie imstande sein, seelische Krisen zu überwinden. Das wird um so eher möglich sein, je mehr auch die Frau alle Möglichkeiten ausnützt, ihren Körper in gesunden Tagen für die Jahre zu stärken, in denen er gefährdet ist. Der Arzt, der — wie Dr. Dannhauser — auch Seelenarzt ist, kann helfen, daß die Tragödie der Frau nicht zur Katastrophe wird, die ihr Leben vernichtet. Anna Bloß.

Was können Frauen werden?

Die Sorge um den Beruf. — Möglichkeiten, die offen stehen.

Die Berufsmöglichkeiten der Frau sind groß, und trotzdem stehen in jedem Jahre die jungen schulentlassenen Mädchen ratlos vor der Berufswahl. Zwar ist es bei den Männern gelegentlich auch der Fall, aber die männlichen Berufe haben eine alte Tradition. Man kennt ihre Möglichkeiten, ihre Anforderungen an den Körper, ihre Voraussetzungen. Die berufstätige Frau aber ist eine Erscheinung der letzten und vorletzten Generation. Oft genug ist sie noch Pionierin in ihrem Beruf, die erste Frau, die den Beruf ergriff. Heute kann das schulentlassene Mädchen schon

einen Beruf wählen, der ihren Neigungen entspricht.

Die Zahl der Frauenberufe ist groß und immer neue Berufe werden der Frau zugänglich.

In diesem Rahmen sollen aber nur kurz einige Frauenberufe genannt werden, für die kostspielige und langwierige Vorbereitungen nicht erforderlich sind. Die akademischen Frauenberufe mit ihrem langen und teuren Studium gehören nicht dazu. Die Studentin kommt bestimmt nicht aus proletarischem Milieu, selbst wenn sie als Werkstudentin die Kosten des Studiums verdienen sollte. Schon die Zeit bis zum Abiturium stellt erhebliche Ansprüche an das Elternhaus, die nur in den seltensten Fällen von proletarischen Eltern erfüllt werden können.

Ein Beruf, der oft ersehnt wird, der aber reiflich überlegt werden muß, ist Landwirtschaft und Gartenbau. Die Stadtkinder, die von gelegentlichen Verisierungen oder Ferienaufenthalt das Land in angenehmer, idyllischer Erinnerung haben, sehnen sich bisweilen zurück zu den sonnigen Tagen und dem friedlichen Landleben. Aber die Wirklichkeit ist ganz anders. Für ausgesprochene Stadtkinder wird es fast unmöglich sein, sich an die hohen, körperlichen Anforderungen der ländlichen Berufsarbeit zu gewöhnen. Und selbst, wenn das möglich ist, bleibt immer noch das abgeschlossene Leben auf dem Lande, das im allgemeinen jede Unterhaltung und Anregung vermissen läßt. Aber es ist natürlich ein Unterschied, ob auf dem Lande der Beruf der landwirtschaftlichen Arbeiterin oder der qualifizierten Siedlerin, Wirtschaftlerin, Guttskretärin, Inspektorin oder der Ueberwandin in die sozialen Berufe auf dem Lande, wie Kreisfürsorgerin gewählt wird. In jedem Fall wird es für die bodenständigen

Mädchen vielleicht ein recht einfacher, für die Stadtkinder jedoch

ein schwerer Entschluß sein, der reiflich überlegt werden muß.

Genau so liegen die Verhältnisse in dem der Landwirtschaft sehr ähnlichen Beruf des Gartenbaus. Die ungelernete Arbeiterin hat mit schwerer körperlicher Arbeit zu rechnen. Die Gärtnerin dagegen erfordert Qualifikation durch Berufsvorbereitung in Fachschulen. Dieser Beruf ist leider den meisten Mädchen schon deshalb verschlossen.

Ein Beruf, zu dem auch noch heute zugeredit werden kann, obwohl er auch gelernt, oft sogar hochqualifizierte Arbeit erfordert, ist das Handwerk. Eltern haben bisweilen den Wunsch, ihre Töchter dem Kunstgewerbe zuzuführen. Aber das Kunstgewerbe ist im Grunde nichts anderes, als Ausgestaltung des Handwerks nach der künstlerischen Seite. Das Kunstgewerbe geht vom Handwerk aus. Ein guter Handwerker braucht nicht Kunstgewerbler zu sein, aber ein guter Kunstgewerbler muß Handwerker mindestens gewesen sein. Daher ist es ganz falsch, den Besuch einer Zeichen- oder Kunstgewerbeschule als genügende Vorbereitung zu betrachten. Die handwerkliche Ausbildung muß, wenn sie zu einem erfolgreichen Beruf führen soll, genau wie bei den männlichen Kollegen erfolgen.

Dazu ist folgendes zu sagen: Die Ausbildung erfordert keine besondere Schulbildung, die abgeschlossene Volksschulbildung genügt. Höhere Schulbildung schadet natürlich nichts. Die Bestimmungen der Gewerbeordnung, das Behringswesen betreffend, gelten für Lehrlinge beider Geschlechter in gleicher Weise. Damit ist an und für sich

das Handwerk den Frauen genau so geöffnet,

wie den Männern. Die Lehrzeit ist auf mindestens drei Jahre festgesetzt, in Einzelfällen kann die Handwerkskammer die Lehrzeit auf 2 oder 2½ Jahre herabsetzen. Ob die Lehrzeit in der anerkannten Fachschule oder in der praktischen Meisterlehre absolviert wird, bleibt sich hinsichtlich der Gesellenprüfung, die in beiden Fällen abzulegen ist, vollkommen gleich. Der Unterschied ist aber wirtschaftlich nicht zu übersehen. In der praktischen Meisterlehre bekommt der Lehr-

ling ein zwar kleines Gehalt, in der Fachschule jedoch ist Lehrgeld zu zahlen. Einige Handwerkszweige sind für Frauen besonders geeignet, allerdings sind sie dann von der Industrie auf ein kleineres Tätigkeitsfeld eingeschränkt. Goldschmiedegewerbe und Uhrmacherei erfordern feine Handarbeit, die den Frauen gut liegen müßte. Die handwerksmäßige Werkstatt hat bei diesen beiden Gewerben nur noch die Reparatur- und kleine Arbeit. Sonst werden beide Gewerbebezweige fabrikmäßig betrieben.

Wenn das nicht wahre Liebe ist . . !

Liebe und Liebeszauber. Bedauernswerte Bräute. Die wahre Schönheit.

Es ist ganz gut, wenn wir von Zeit zu Zeit daran erinnert werden, daß wir nicht gar zu viel vor unseren schwarzen und braunen Brüdern voraus haben. Oft genug findet man noch die Ansicht, daß bei den farbigen Rassen die Frau ausnahmslos nur als Arbeitskraft gewertet wird, und daß der Brautraub oder Brautkauf eben das Zeichen dafür sei, daß neben dieser rein wirtschaftlichen Wertung der Frau keinerlei andere Gesichtspunkte für die Eheschließung in Betracht kämen. Da ist es ganz anständig zu wissen, daß die jungen Mädchen in der Südsee ganz ähnliche Liebeszaubermittel anwenden, wie sie zum Teil noch heute bei unserer ländlichen Bevölkerung in Gebrauch sind.

So tragen die jungen Männer bei den Masulu in einer kleinen Tasche ständig Steinchen und Holzstückchen mit sich herum, damit diese den Geruch ihres Körpers annehmen. Wollen sie nun die Schöne ihres Herzens erobern, so mischen sie Tabak darunter und schiden ihn der Auserwählten zum Rauchen. Je länger die Gegenstände mit dem Auserwählten verweilt waren, desto besser soll die Wirkung sein. Die Kraft des Sympathiezaubers soll noch erheblich steigen, wenn der Besessene sich nie, unter keinen Umständen, davon trennt. Diese Liebes-Talismane gelten daher als

äußerst wertvoll und völlig unersehllich.

(Ganz ähnlich gibt man in verschiedenen ländlichen Gegenden Deutschlands dem Tanzpartner oder der Tanzpartnerin ein Taschentuch zum Schweißabwischen, das man bereits selber zu diesem Zwecke gebraucht hat. Das soll ein unbedingt wirksamer Liebeszauber sein!) Ein Kottausgang steht ein Stück Quarz in die Milch einer jungen Kofoskuh und reißt sich dann damit das Gesicht ein, indem er dabei fest an die Geliebte denkt. Er glaubt auf diese Weise sie sicher zu gewinnen.

Defilich von Neuguinea bereitet man aus der Rinde eines Baumes und aus Kofoskugeln einen Brei, bratet ihn, in ein Blatt gehüllt, und trinkt den Saft dieses Gemisches den jungen Mädchen, wenn sie schlafen, ins Gesicht. Nach mehreren Tagen, an denen der Versührer das Verfahren konsequent anwendet, soll die begehrte Schöne von helter Liebe zu ihm ergriffen werden.

Merkwürdig erscheinen uns auch manche Werbungsbräuche. In einer Küstengegend des früheren Deutsch-Neuguineas schlägt der junge Mann dem Mädchen seiner Wahl

mit einem kleinen flachen Holz auf die Wangen.

Das gilt so viel, wie bei uns der formvollendete Heirat-antrag. Bei den Papuas reißt sich der junge Mann von den verschiedensten Stellen seines Körpers Haare aus und dreht sie zusammen mit Tabak in eine Zigarette. Dann raucht er diese halb und schickt den Rest durch seine Mutter seiner Auserwählten. Wenn die junge Dame das Kraut aufraucht, dann zeigt sie damit, daß sie die Werbung annimmt. Na ja, wenn das nicht Liebe ist! . . .

Eine schlimme Brautzeit hat jedes junge Mädchen aus Neupommern bei dem Stamme der Sulfas durchzumachen. Sofort nach der Verlobung muß sie in das Haus der Schwiegereltern überziehen. Dort wohnt sie in einem kleinen Verschlag im hinteren Teil der Hütte, darf mit niemandem sprechen und wird nur von einer jungen Verwandten des Bräutigams unterstützt. Ihren Durst darf sie nur durch Ausjagen von Butterrohr stillen. Viele Speisen sind ihr verboten, und sie darf ihre Nahrung niemals mit den Händen berühren, sondern muß sie zierlich mit der Spitze eines Kofosblattes zum Munde führen. Sie darf sie einen Mann sehen. Muß sie doch einmal ausgehen, so wird sie in einen Mantel von Bananenblättern gekleidet, der sie von Kopf bis Fuß bedeckt. Auf ihrem Wege muß sie sich

durch das Blasen einer kleinen Pfeife bemerkbar machen,

damit ihr die Männer rechtzeitig aus dem Wege gehen können. Während dieser angenehmen Brautzeit werden ihr dann noch von den anderen Weibern auf Bauch, Rücken und Brust Verzierungen mit glühenden Kofosblattstücken eingebrannt und mit scharfen Steinplättchen Schmutznarben eingeritzt.

Bei den verschiedensten Stämmen findet man diese Braut-schritt monatelanger Abgeschlossenheit für die Braut. Am aller schlimmsten ist es wohl auf dem Bismardarchipel, wo man die verlobten Mädchen jahrelang sogar in sehr engen Mattentüchern hält, in denen sie sich nur wenig bewegen können. Bei einigen Stämmen werden die Hauptlingsbräute auch einer jahrelangen Milchmahl unterzogen, so daß sie als „vollendete Schönheiten“ mindestens zweieinhalb Zentner wiegen und oft im wörtlichsten Sinn vor Zeit nicht mehr aufrecht gehen können. Ja, vielfach müssen Dienerinnen sie sogar bei jeder Bewegung der Arme unterstützen.

Wo nicht der Brauch besteht, daß die Witwe nach dem Tode des Mannes einfach zum Nachlaß gerechnet wird, der dem nächsten männlichen Verwandten gehört, werden Witwen oft

von den Hauptlingen zur Prostitution

bestimmt — und gewöhnlich fällt dann dem Hauptling auch mindestens ein Teil ihres Verdienstes zu.

In jedem Falle aber sind — wie auch von Stamm zu Stamm verschieden — die Ehegesetze und -vorschriften so streng geregelt, wie bei uns das Ehegesetz, und auch ohne Standesamtsregister wird streng auf ihre Befolgung gesehen.

18 weibliche Mitglieder zählt das englische Unterhaus nach der kürzlich erfolgten Wahl der Mrs. Dalton. Davon gehören 5 zur Labour Party, die mit Ausnahme der Mrs. Dalton unverheiratet sind. Von den bürgerlichen weiblichen Abgeordneten sind 5 als Nachfolgerinnen ihrer Ehemänner gewählt worden, und 2 hatten Gatten, die bereits dem Oberhaus angehörten.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

„Kein Vertrauen zur polnischen Rechtspflege.“

Der Standpunkt der deutschen Minderheit in Polen.

Im Haushaltsauschuss des polnischen Senats vertrat bei der Besprechung des Justizetats der deutsche Senator Dr. Pant, Chefredakteur des „Oberschlesischen Kurier“, den Standpunkt der deutschen Fraktion. Er betonte, dass die deutsche Minderheit das Vertrauen zu der polnischen Rechtspflege fast vollständig verloren habe, denn das Gerichtswesen in Polen sei ein willkürliches Werkzeug in der Hand der politischen Mächtigen. Er wies dabei auf das Verfahren gegen den Deutschhändler und gegen Schulrat Dabel hin, wo als Hauptbelastungszeuge ein Kälberer auftritt. Das Ziel dieses Prozesses ebenso wie des Vorgehens gegen Ulls sei, man wolle um jeden Preis eine deutsche Organisation treffen, die man unter dem Vorwande der Staatsfeindschaft auflösen möchte. Der deutschen Seele lägen irredentistische Bestrebungen gänzlich fern.

Das Vorgehen gegen Ulls und die Entlassungspolitik in Pommernellen zeigen deutlich die Aggressivität der Politik der polnischen Regierung gegenüber der deutschen Bevölkerung in Polen, wodurch die Deutschen im Parlament in die Opposition gedrängt wurden.

Von Erdmassen beschüttet.

Ein tödlicher Unfall im Kreise Lubel.

Ein schrecklicher Unfall ereignete sich im Bezirk der fürstlichen Wismarscheide bei Poln. Czajin im Lubeler Kreis. Der staatliche Förster Komowski, der als eifriger Hauszeugverwalter in diesem Winter bereits 15 Fächer den Balg gelbst hatte, spürte einem ihm abhanden gekommenen Fuchseisen nach und vermutete es, von Meister Reintke verschleppt, in einem Fuchsbau. Komowski schaukelte nach. Plötzlich löste sich gefrorenes Erdreich, meiß Sand, und A. wurde vollständig verschüttet. Ein junger Arbeiter ging sofort an die Rettung. Mit den Händen wühlte er die Sandmassen fort, hatte auch bereits das Kopfhaar des Beschütteten bloßgelegt, als ein neuer, umfangreicherer Erdsturz erfolgte, gegen den der Retter machtlos war. Die herbeigeholte Hilfe kam zu spät. Der Verunglückte konnte nur als Leiche geborgen werden. A. war in den vierziger Jahren, Frau und 5 Kinder beweineten den Ernährer.

Seit 2 Wochen von der Welt abgeschnitten.

Der Bahnverkehr mit der Stadt Lubawa konnte immer noch nicht hergestellt werden, weder mit Soldau noch mit Nowemilsko. Die verzweifelte Lage der Einwohner dieser Stadt charakterisiert ein Beschlus des Stadtrates vom 26. d. M., in dem es u. a. heißt: Die Stadt ist bereits seit zwei Wochen von der Welt abgeschnitten und nicht nur an Kohlen, sondern auch an Lebensmitteln mangelt es stark. Der Stadtrat warnt die Regierung vor einer weiteren Vernachlässigung der Stadt.

Neue Erschwerung des Eisenbahnverkehrs.

Durch die neuerlichen Schneefälle in ganz Polen sind wieder Schneeverwehungen eingetreten, die Störungen im Eisenbahnverkehr hervorgerufen haben. Diesmal ist besonders Westpolen und Mittelpolen betroffen. Auch in der Danziger Eisenbahndirektion werden starke Schneeverwehungen gemeldet. Diezüge haben erhebliche Verspätungen.

Hilfe für die Arbeitslosen.

Der Magistrat in Dirschau verteilt Lebensmittel.

Der Pommereeller Wojewode hat an den Bürgermeister von Dirschau 3000 Pfund als einmalige Beihilfe zum Lebensmittelaufkauf für Arbeitslose aus Dirschau überwiesen, die auf dem staatlichen Arbeitsvermittlungsamte registriert sind, aber keine Arbeitslosenunterstützung aus dem Arbeitslosenfonds beziehen. Der Leiter der Wohlfahrtsabteilung beim Magistrat hat an Verheiratete mit großer Familie je 4 1/2 Pfund Brot, 10 Pfund Erbsen, 8 Pfund Schweineschmalz, 2 Pfund Speck und 3 Zentner Kohlen, an Verheiratete mit kleiner Familie je 4 Pfund Brot, 6 Pfund Erbsen, 3 Pfund Schweineschmalz, 1 Pfund Speck und 3 Zentner Kohlen, an Unverheiratete je 3 Pfund Brot, 5 Pfund Erbsen, 8 Pfund Schweineschmalz und 2 Pfund Speck verteilt.

Der Wert der an große Familien verteilten Lebensmittel beträgt 30, an kleine Familien 24 und an Unverheiratete 11,75 Zloty.

Beim Heizen erstickt.

Tragischer Unglücksfall eines Schuldieners in Stargard.

Der Schuldiener der Volksschule in Stargard, Anton Gzerki, wurde von einem tragischen Tode ereilt. Er besaß sich in Begleitung seines 20jährigen Sohnes zum Schulgebäude, um den kürzlich ausgeführten Ofen der Zentralheizung zu heizen. Die Schule sollte schon am nächsten Morgen durchheizen sein. Um 11 Uhr entließ er den Sohn mit der Weisung, ihn morgens um 6 Uhr abzuholen. Als dann um die verabredete Zeit der Sohn erschien, fand er den Vater auf dem Herdofen leblos vor. Der sofort herbeigerufene Arzt Dr. Helst konnte nur noch den Tod durch Erstickten feststellen.

Englische Hilfe für Lodb.

Nach Lodb zurückgekommen sind von ihrer Reise nach London die Direktoren Schulborst, Dr. Biedermann und Nfer, welche mit englischen Kapitalisten über eine Anleihe für die Loder Handelbank verhandelten. Das Ergebnis der Verhandlungen war der Anlauf von Aktien der erwähnten Bank durch die englischen Kapitalisten im Werte von 2,5 Millionen Pfund, und eine Anleihe in Höhe von 1000 000 engl. Pfund.

Grandenzer Markt-Bericht. Auf dem letzten Wochenmarkt wurde für Butter 280-3 Zl. gezahlt, Eier 5-5,50-6 Zl., Hühner 4-5-6,50, Puten mit 1,50 das Pfund, Gänse 18 Zl. pro Stück, Tauben das Paar 2,50, Aepfel 30-50-60 Gr., rote Rüben 20-25 Gr., Weißkohl 25-30 Gr., Mohrrüben 25 Gr., Bienen 10 Gr., Zwiebeln 25-30 Gr., Erbsen 10 Gr., Bohnen 60 Gr., Pflaumen 80 Gr., Pflaumenkerne 1 Zl., Glumpe 50-60 Gr., Mele 5 Zl. pro Pfund, Schleie

3,50 Zl., Hechte 8 Zl., kleine Hechte 1,80-2 Zl., Barsche 1-1,50-2 Zl., Plöke 0,90-1 Zl., Bücklinge 8 Stück 1 Zl., frische Heringe 50-60 Gr., für Kartoffeln wurden 7-8 Zl. pro Zentner verlangt.

Aus dem Zuge gestürzt?

Möglichlicherweise wurde „nachgeholt“. — Die Leiche am Bahndamm.

Der in Wilna ansässige Ingenieur Thomas Bohuschewitsch begab sich mit dem D-Zug nach Warschau. Zusammen mit ihm fuhren in einem Abteil noch zwei Herren, die in Ostpreußen ausfuhren. Daraufhin bemerkte der Schaffner, daß auch B. verschwunden war, obgleich sein Mantel und Gepäck im Abteil zurückblieben. Weitere Ermittlungen ergaben, daß B. etwa ein Kilometer von der Station Marcinkanie als Leiche gefunden wurde.

Die festgenommenen beiden Mitreisenden wurden als in der Umgegend bekannte ukrainische Wilderhändler festgestellt. Sie erklärten, daß B. während der Fahrt einen Ohnmachtsanfall bekommen hätte und sich deshalb aus dem Abteil entfernt habe. Wahrscheinlich habe er die Waggontür geöffnet, um Luft zu bekommen, und dabei aus dem Waggon gefallen sei. Bei der Leiche fand man 170 Zloty in bar und einen Wechsel über 100 000 Zloty, auf einem Finger hatte er einen teuren Brillantring. Aus den bei ihm gefundenen Dokumenten ging hervor, daß B. mit dem Zwecke nach Warschau fuhr, um dort eine größere Geschäftstransaktion zu tätigen, so daß er möglicherweise einen größeren Betrag mit sich führte. Weitere Ermittlungen sind im Gange.

Weil der Reifen plakte.

Vor Scharf gestorben.

Das Ehepaar Matowanczuk, Warschau, Furmanstraße 88, begab sich am Sonntagabend in einer Auto-droschke nach dem Theater. Unterwegs plakte ein Autoreifen, wovon die Frau M. so erschrocken, daß sie, noch ehe ärztliche Hilfe herbeigeholt werden konnte, einem Herzschlage erlag.

Die Tat des Eifersüchtigen.

Die heimlich Geliebte erschossen. — Sich selbst schwer verwundet.

Am Sonntagvormittag fanden die zum Bahnhof Piastoro bei Warschau fahrenden Passagiere zwei Personen, einen Mann und eine Frau, auf dem blutbesetzten Schnee mit schwachen Lebenszeichen liegen. Die von ihnen herbeigeholte Polizei stellte fest, daß es sich um den 27jährigen Metzger Josef Dnalski aus Warschau und die 20jährige Eugenia Luminiski aus Piastoro handelte. D. lernte vor einiger Zeit die L. kennen und näherte sich ihr in der Ueberzeugung, daß sie noch ein Fräulein sei, in Wirklichkeit aber ist die L. bereits seit 4 Jahren verheiratet. Ihr Ehemann dient beim Militär. Was die Ursache der blutigen Tragödie am Sonntag war, konnte vorläufig nicht festgestellt werden. Die L. erlag ihren Schutzwunden gleich nach der Entdeckung ins Krankenhaus, während D. in hoffnungslosem Zustande noch mit dem Tode kämpft.

Auswanderer, achtet darauf!

Neue Vorschriften über die Auswanderung nach Brasilien.

Die neuen von der brasilianischen Regierung herausgegebenen Passvorschristen sehen eine Verschärfung bei der Erteilung von Einwandererulsen vor. Die Auswanderer müssen dem legalen Pass einen Impfschein, ein Gesundheitszeugnis, einen Personalausweis mit einem Fingerabdruck und eine Bescheinigung der Behörden beifügen, daß sie einen erlaubten Beruf besitzen. Minderjährige Frauen, Kinder bis 18 Jahren, Personen über 60 Jahre müssen einen von mindestens zwei glaubwürdigen Personen unterschriebenen Antragsgrund vorlegen. Die Frauen werden verwelgert solchen Personen, die aus dem Lande ausgewiesen wurden, solchen, die in dem betreffenden Lande von der Polizei wegen krimineller Vergehen gesucht werden, Kranken, Arbeitsunfähigen usw.

Eine Tuchfabrik stillgelegt. Die Tuchfabrik von Solol und Silberpennig in Bialystok ist wegen Mangels an Aufträgen stillgelegt worden. 80 Arbeiter wurden entlassen.

Poenerer Produktenbörsen.

Bericht vom 25. Februar.

Roggen 38,65-39,15, Tendenz ruhig, Weizen 43,75-44,75, rufig, Marktergerke 32,25-33,25, Braugerke 33,50-35,50, schwarz, Hafer 30,25-31,25, rufig, Roggenmehl, 70proz. 48,25, rufig, Weizenmehl, 65proz. 61,50-65,50, rufig, Roggenmehl bis 26,25, Weizenkleie 25,50-26,50, Sommerweide 41-43, Peluski 30-41, Felberhien 44-47, Viktorierhien 62-67, Felgererhien 58-58, Lupinen, blau 25-26, gelb 29-31, Geraballa 58-58, Allgemeintendenz ruhig.

Poenerer Effektenbörsen vom 25. Februar. Konversionsanleihe 65, Dollarbriefe 92, Roggenbriefe 27,75, Bank Zw. Sp. Jar. 85, Brzejski Auto 20, Dr. R. Maj 110, Tendenz ruhig.

Warschauer Effekten vom 25. Februar. Bank Dyskontow 188, Bank Handlowy 120, Bank Polsti 178-170,50, Bank Zw. Sp. Jar. 85, Epick 250, Kupfer 48-49,50, Weigel 87-86, Nitrowieckie 104-106, Starachowice 34,25-33,25, Zawiercie 13, Investitionsanleihe 111,50, Stabilisierungsanleihe 92, Dollarprämienanleihe 105-104,50, Sproz. Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 59, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisenbörsen vom 25. Februar. Holland 357,21 bez., 358,11 Brief, 358,91 Geld, London 43,28 1/2 bez., 43,39 Brief, 43,16 1/2 Geld, Neuport 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld, Paris 34,84 bez., 34,95 Brief, 34,75 Geld, Prag 26,44 bez., 26,50 Brief, 26,37 1/2 Geld, Samedia 171,53 bez., 171,96 Brief, 171,10 Geld, Stockholm 288,89 bez., 288,93 Brief, 287,78 Geld, Wien 125,32 bez., 125,63 Brief, 125,01 Geld, Italien 46,72 1/2 bez., 46,84 1/2 Brief, 46,60 1/2 Geld, Br. Doppel 135,42 bez., 135,82 Brief, 135,02 Geld, Deutscher Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 211,70 (Mittelfuß).

Die Sender des Ostens.

Das Programm am Mittwoch.

Breslau. 321,2 m/937 kHz. 16.00 Uhr. Philosophie. Dr. Hans Brager: Wesen und bedeutende Lebensgestaltung. (Sprecher: Willy Koch.) 16.30 Aus dem Hotel „Haus Oberschlesien“, Gleiwitz: Unterhaltungskonzert der Kapelle Hans Berg. 18.00 Von Gleiwitz: Chefredakteur Dr. Rudolf Joffel: Das geistige Werden in Oberschlesien. 18.30 Deutsche Welle: Französisch für Fortgeschrittene. 19.00 Abt. Handelsrecht. 10.25 Weiter. Anschließend: Prof. Dr. Oskar Erich Meyer: Bild in die Zeit. 19.50 Einführung in die Oper des Abends. 20.00 Hünkel und Greiel. Märchenpiel in drei Hörbildern.

Warschau. 1415,1 m/212 kHz. 15.35 Programm für Pfadfinder. 15.50 Schallplattenkonzert. 17.00 Vortrag vom Kultusministerium. 17.25 Funkbriefkasten. 17.55 Nachmittagskonzert. 19.10 Vortrag: Topographie. 19.35 Landwirtschaftliche Korrespondenz. 20.10 Söllistenkonzert. 21.35 Von Wilna: Literarische Darbietungen. 22.30-23.30 Konzert leichter Musik aus der „Daga“.

Ofen. 336,3 m/892 kHz. 16.55 Programm für das Kind. 17.55 Ueberraschungen. 18.50 Wochenrundschau. 19.15 Journalistischer Vortrag. 19.40 Vortrag in französischer Sprache. 20.30 Abendkonzert. 21.45 Regaktionen. 22.20 Tanzunterricht. 22.40-24.00 Konzert aus dem Casé „Wiesopolanka“.

Wilna. 267,8 m/1120 kHz. 12.10 Uebertragung von Warschau. 16.20 Vortrag: Soziale Einrichtungen. 16.35 Programm für das Kind. 17.00 Literarische Darbietungen. 17.35 Von Warschau: Nachmittagskonzert. 18.50 Ueberraschungen. 19.15 Schallplattenkonzert. 19.30 Viertelstunde für Sublerende und Schüler. 20.10 Von Warschau: Abendkonzert. 21.35 Literarische Soirée. 22.30-23.30 Von Warschau: Tanzmusik.

Kattowitz. 416,1 m/721 kHz. 17.00 Vortrag: Verfilmte polnische Kämpfe vergangener Zeiten. 17.25 Polnischer Sprachunterricht. 17.55 Von Warschau: Nachmittagskonzert. 19.10 Plauderei: Oberschlesiens Wirtschaft. 20.15 Abendkonzert. 21.35 Literarische Darbietungen. 22.30 Tanzmusik.

Kraukau 314,1 m/935 kHz. 12.10 Programm für das Kind. 17.00 Vortrag: Die alten Berge von heiligen Zeiten. 17.25 Vortrag: Polnische Kämpfe vergangener Zeiten. 17.55 Von Warschau: Konzert. 19.10 Funkbriefkasten.

Was Paderewski will.

Seine Einnahmen wohltätigen Zwecken zuzuwenden.

Paderewski will, nach Krakauer Pressemitteilungen, die Einnahmen aus seinen sämtlichen Konzerten in Frankreich wohltätigen Zwecken in Polen zuzuführen. Ferner soll Paderewski sich mit dem Plan tragen, seine ausländischen Besetzungen zu verkaufen und den Erlös für wissenschaftliche und humanitäre Institute, vorwiegend in Polen, zu stiften.

Aus dem Osten

Elbing ohne Wasser.

Die Rohre sind geplatzt. — Wasser ist sehr kostbar.

Nachdem bereits am Donnerstag ein Wasserrohrbruch in der Heiligen-Weichnam-Straße stattgefunden und die Straße überschwemmt hatte, barsten am Freitag drei weitere Hauptrohre in verschiedenen Stadtteilen. Dadurch konnte den Einwohnern im größten Teil der Stadt kein Wasser zugeführt werden. Auch mehrere gewerbliche Betriebe mußten stillgelegt werden. Zu hundertern ihren die Einwohner nach Wasser umher. Am sogenannten Pfeifenbrunnen auf dem Alten Markt bildeten sich lange Schlangen. Schulpolizebeamte regelten den Betrieb und verhinderten nach Möglichkeit das „Hansstern“ von Wasser. Auch jedes kleine Mineral im Sommerflüßchen wurde mit Töpfen usw. aufgefangan.

Das Wasser des Elblugflusses ist wegen der starken Eidecke schwer erreichbar. Vielfach hält man es im Stadtgebiet auch nicht für einwandfrei. Die Krankenhäuser und andere öffentliche Anstalten wurden am Freitag, Sonnabend und Sonntag durch Sprengwagen mit Wasser versorgt. Die Feuerwehr öffnete Zapfstellen an einigen noch stehenden Hydranten und die Stadt errichtete solche ebenfalls im Wasserwerk, im Deutschen Bad und an einigen anderen Stellen ein, um dem allergrößten Bedürfnis zu genügen. Der 5000 Kubikmeter haltende Hochbehälter war Sonntag bis auf einige hundert Kubikmeter entleert, so daß mit vollständiger Erschöpfung des Wasservorrats gerechnet werden muß. Da die Instandsetzungsarbeiten sich noch einige Tage hinziehen können, hat das Wasserwerk die Einwohner zu äußerst sparsamem Wasserverbrauch ermahnt.

Der Wahnsinnige in Freiheit.

Neue Bluttat des Rukener Amokläufers.

In einem Unfall temporären Wahnsinns, hervorgerufen durch übermäßigen Alkoholgenuß, hat der berüchtigte Rukener Amokläufer, Besitzer Kairies, eine neue Bluttat verübt. Diesmal ist sein Opfer der Polizeiwachmeister Budnat aus Coadjutten geworden. Wie vor einiger Zeit berichtet hat K. den Besitzer Kubat und dessen Ehefrau auf deren Hof in Rukden überfallen und mit einem Schlachtmesser arg zugerichtet. Da Kairies bereits drei ähnliche Delikte an Wessler Wlaskies und Wesslerjohn Martins (Palamonen) verübt hatte, wurde er als notorischer Trunkenbold erklärt und die Gastwirte wurden angehalten, dem K. keinen Alkohol mehr zu verabfolgen.

Trotzdem hat sich K. am Donnerstag auf dem Coadjutten Wochenmarkt wieder stark betrunken, so daß er neben seinem Schlitzen im Schnee lag. Polizeiwachmeister Budnat, der in Zivil vom Amtsgericht Hengdefrug gegen Abend nach Souie kam und den stark Angeruntenen liegen sah, forderte ihn auf, aufzustehen und seinen Personalausweis vorzuzeigen. Darauf verriechte Kairies dem Beamten ganz unvermutet hinterücks mehrere Messerstiche in die Hand und in den Kopf. Darauf fuhr der Unhold nach Hause. Am anderen Tage, am Freitag, wurde er durch den Rukener Polizeiwachmeister verhaftet. Es wäre an der Zeit, daß dieser gemeingefährliche Mensch unfehlbar gemacht wird, damit er kein weiteres Unheil anrichten kann.

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schöber.
Dienstag, 26. Febr., abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie II
Preise B (Duer)
Zum 6. Male!

Mignon

Duer in drei Akten (4 Bildern) von
Ambroise Thomas.
In Szene gesetzt von Eugen Albert.
Musikalische Leitung: Ernst F. Topp.
Inszenktion: Oskar Friedrich.
Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Mittwoch, 27. Februar, abends 7 1/2 Uhr:
Anfang 8 Uhr.
Vorverkauf: Loeser & Wolff

Donnerstag, 28. Febr., abends 7 1/2 Uhr:
Zum 8. Male: Lind der Teufel facht dazu.
Neue Dauerkarten Serie III. Preise B (Duer).

Sonntag, 2. März, abends 7 1/2 Uhr:
Der Komberthier. Einmaliges Walfpiel.
Haus Wühlholer und Dora Schüller vom
Einkaufsbüro in Berlin. Dauerkarten
haben keine Gültigkeit. Preise A (Schau-
spiel).

Passage-Theater

Die Weber

nach dem berühmten Schauspiel
von Gerhart Hauptmann

Paul Wegener
Dieterle — Picha — Hertha
v. Walther — Camilla v. Hollay

Die Durchgängerin

nach Ludwig Fulda

Die Abenteuer einer höheren Tochter
Käthe v. Nagy — Vivian Gibson
Hans Brausewetter
Opel-Wochenschau

Rammerlichtspiele

Langgarien a. d. Milchkanalbrücke

Die Rivalen

mit der beliebten Filmheldin
Dolores del Rio

Der Kampf zweier Männer um
ein Weib. Ein Meisterwerk von
Liebe und Haß, hoher Lebenslust
und Todesbereitschaft. Die Presse
urteilt über diesen Film: „Man
lacht, man weint u. ist erschüttert“

Am Rudesheimer Schloß steht eine Linde

Ein zu Herzen gehendes Volksstück
Jugendsehnsucht, Jugendleid. Herzliche
Aufnahmen vom deutschen Rhein.
Werner Fetterer als jugendlicher
Student. Vera Schmittler als
blonde Schmiedemeistertochter.

Opel-Wochenschau

1879 50 Jahre 1929 Schuh-Cohn

Danzig, Lange Brücke 41

Aus Anlaß meines 50jährigen Geschäftsjubiläums veranstalte ich
ab 27. d. Mts. eine

Jubiläums-Preisauflage

Es kommen folgende Preise zur Verteilung:

1. Preis: Ein Paar Herr.- od. D.-Lackschuhe in gewünschter Gr.
2. Preis: Ein Paar Herr.- od. D.-Halbschuhe in gewünschter Gr.
3. Preis: Ein Paar H.-Schürst. oder ein Paar D.-Ueberziehh.
4. Preis: Ein Paar Kinderschnürstiefel in Größe 26 bis 35
5. Preis: Ein Paar H.-Stoffgamasch. od. ein Paar D.-Hausschuhe und fünf Trostpreise

Die Preisauflage, Bedingungen und die Preise selbst sind in
meinem Schaufenster ersichtlich

Gleichzeitig sage ich hiermit allen meinen werten Kunden und
Geschäftsfreunden für das mir stets in so reichem Maße geschenkte
Vertrauen herzlichen Dank, mit der Bitte, mir dasselbe auch
weiterhin bewahren zu wollen

Wilhelm-Theater

Nur noch 3 Tage
die glänzende Revue in 32 Bildern

Große Kleinigkeiten

Gutschein!
Vorzeiger zahlt auf allen Plätzen,
auch Sonntag, halbe Kassenpreise
Gültig für 1-4 Personen

Anfang 8 Uhr
Vorverkauf: Loeser & Wolff

Arbeiter-Samariter-Bund e. V., Kolonne Danzig

Berwerbshalle, Schüsseldamm

Lichtbildervortrag

anlässlich der Danziger Unfallver-
hütungswöch
Thema

Erste Hilfe bei Unfällen

Ref.: Dr. med. Fritz Eisen
Anfang 7 Uhr abends - Eintritt frei

Odeon Edén

Dominikswall Holzmarkt

Es herrscht nur eine Meinung!
bei Publikum und Presse
Ein unvergeßliches Erlebnis!!!
sind die Stunden im
Odeon und Edentheater!!
Die Stimmungskanonen von Weiruf

Beef und Steak

das neue Zwillingpaar der Lein-
wand in ihrem Bombenschlager

Wir halten fest und treu zusammen

6 Akte übersprudelnden Humors
Lachen ohne Ende

Der Rastelbinder

7 Akte nach Motiven der gleich-
namigen Operette von Franz Lehár
Große Gesangseinlagen

Ab Freitag! Harry Liedtke in
„Ich küsse Ihre Hand Madame“

Licht-UT-Spiele

Nur noch bis Donnerstag!
Einen Riesenerfolg
erzielte der erste Großfilm
mit Geräusch- und Klangeffekten
WINGS

In seiner Art der größte Film, der je
11 Akte hergestellt wurde. 11 Akte!
Dieses Epos der Helden der Luft ist zu-
gleich ein Lied der Liebe und eine Hymne
der Freundschaft — der Film ist nicht nur
eine Sensation wegen seiner technischen
und sportlichen Höhepunkte — er ist auch
menschlich ergreifend und außerordentlich
spannend durch seine Handlung. — Zwei
Jahre brauchte man für die Herstellung
des gewaltigen Filmstreifens. Drei Fessel-
ballone, siebenundzwanzig Flugzeuge, zwölf
Automobile und ein ganzes Dorf wurden
während der Aufnahmen vollkommen zer-
stört. Die Herstellungskosten für den Film
betrugen 5 Millionen Mark. — Das rasende
Tempo, in dem sich die Luftkämpfe im
Bilde abspielen, wird noch gesteigert durch
gleichzeitige Geräuschübermittlung nach
dem System des Sprechfilms.

Ferner:
Alles Schießung
Eine Paramount-Christie-Komödie.
Ein Tag auf der Rettungstation Duhnen
(Nordsee). Hergestellt von der Kultur-
abteilung der Ufa, mit Unterstützung der
Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger
und der Einwohner von Duhnen.

Verfilmte Rathauslichtspiele

Wir bringen 3 Tage vor der
Berliner Premiere die Uraufführung
12 Akte

Nach dem weltberühmten Roman
von
Victor Hugo:
„L'homme qui rit“

DER MANN DER LACHT

Ferner:
Sie werden lachen über

Die Juwelenmarder

mit Hans Brausewetter
Maria Mindszeti - Hilde Maroff
Eine satirische Detektiv-Angelegenheit

Luxus-Lichtspiele, Zoppot

Maria Jacobini, Hans Stüwe in
Villa Folcanieri
Ferner: Brigitte Helm in
Die Jacht der sieben Sünden

Danziger Filmpalast

Ab heute für Danzig das bisher
größte Ereignis!
12 Akte

Conrad Veidt in seinem bis-
her größten Film und auch zu-
gleich in seiner schwierigsten
Rolle.

Der Film der Millionen und Massen.

Ferner:
Hans Junkermann, Mary Kid,
Werner Pittschau in

Seine Hoheit, der Dienstmann

nach Rößler's bekannten Lustspiel

Die beiden Seehunde

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr
Richard Talmadge in
Hilfe, Polizei
Ferner: Dina Gralla in
Wie heirate ich meinen Chef

Lichtspiele Gloria-Theater

Unwiderruflich letztmalig verlängert. Morgen

Jubiläums- 50. Aufführung

Pat und Patachon

als

Die blinden Passagiere

Ihr sensationellster Erfolg als blinde Passagiere, als Kokain-
schmuggler, als Mutter und Sohn, als Rennfahrer

Der Befehl zur Ehe

Ein Liebesmanöver in 6 Akten
Jugendliche haben zu den 4- u. 6-Uhr-Vorstellungen Zutritt.
Jeder erhält zur Jubiläumsvorstellung von Pat u. Patachon
ein Andenken

Kunstaufführungen, Neufahrwasser

Norman Kerry in
Die Hölle der Heimatlosen
Ferner: Leo Parry in
Die seltsame Nacht der Helga Wangen

Arbeiter-Bildungsausschuss

Danzig, Am Spandhaus 6.

Vom 25. Februar bis 2. März: Vortragskursus Dr. Josef Luitpold Stern, Wien

Einführung in den Sozialismus.

Dienstag, den 26. 2.: Die großen Utopisten. — Traum vom
Paradies.

Mittwoch, den 27. 2.: Die Lage der arbeitenden Klassen. —
Die industrielle Hölle.

Donnerstag, den 28. 2.: Die Entdeckung der Gesellschafts-
wissenschaften (Karl Marx).

Freitag, den 1. 3.: Das Zeitalter der Demokratie. — Kampf
um die Macht.

Sonntag, den 2. 3.: Die werdende Welt.

Vortragsort: Aula der Petruschule, Hansaplatz.
Beginn: 7 1/2 Uhr abends.

Kursuskarte 2,50 Gulden, Einzelvortrag 50 Pfennig.

Die Karten sind erhältlich in den Büros der freien Ge-
werkschaften, Karpsenigen 26, in den Buchhandlungen der
„Volksstimme“, Am Spandhaus 6, Paradiesgasse 32, Schüssel-
damm 24, und im Parteibüro der Sozialdemokratischen Par-
tei, Vorstädtischer Graben 44.

Jeder Gewerkschaftler, jedes Mitglied der Partei, der
Kultur- und Sportvereine muß diese Vorträge besuchen!

Achtung! Neu!

Bei kleinsten, wöchentlichen Raten er-
halten Sie preiswerte Damen-, Herren-
und Kinderwäsche, Gardinen, Bezüge,
Einschütze, Steppdecken, Tischdecken,
Damenschuhe und Textilwaren

Uhren Goldwaren u. Reparaturen

Heilige - Geist - Gasse 100 J. Narzynski, Tischlergasse 41

Hochwassererfahrung?

Schupo im Eisbrengen ausgebildet.

Im Volkstag ist folgende Große Anfrage an den Senat gerichtet worden: Im Flussgebiet der Weichsel liegen ungeheure Mengen von Schnee und Eis. Bei Tauwetter, namentlich wenn es plötzlich einsetzt, drohen dem Gebiet der Freien Stadt Danzig schwere Gefahren. Wir fragen den Senat, welche Maßnahmen er getroffen hat, um diesen Gefahren zu begegnen?

Zweifellos sieht die gesamte Weichselniederung und auch die südliche Bevölkerung der kommenden Schneeschmelze mit Besorgnis entgegen. In der Niederung liegen gewaltige Schneemengen, die bei wärmerem Wetter zu Wasser werden. Dabei ist noch erschwerend, dass die Wasserläufe, die das Schmelzwasser aufnehmen sollen, bis auf den Grund gefroren sind. Noch besteht keine Gefahr. Sie ist auch nicht groß wenn der Schnee allmählich taut. Bedrohlich kann die Situation aber werden, wenn plötzlich starkes Tauwetter einsetzt.

Schon bevor diese Frage an den Senat gerichtet wurde, hat die Regierung sich mit der Frage der Abwehr des Hochwassers beschäftigt. Für Hochwassererfahrung besteht ein Meldeverfahren, in dem festgestellt ist, was alle in Betracht kommende Dienststellen zu tun haben, dann abzuwenden. Im Senatgebäude hat bereits Mitte voriger Woche eine Versammlung sämtlicher an der Hochwasserbekämpfung interessierten Behörden stattgefunden, bei der an Hand von Plänen und Modellen klargestellt wurde, was jede einzelne Dienststelle bei Hochwassererfahrung für Funktionen ausüben hat. Es war eine sogenannte Probemobilmanöver.

Eisbrecher sind bereits in der Weichselmündung tätig, um den Unterlauf der Weichsel ein stilles Abfließen des Hochwassers zu ermöglichen. Auf alle Fälle sind Schupo-Beamte im Sprengen von Eis ausgebildet worden. Was Weichselgefäß und -kraft vermag, ist gegeben, um Hochwassererfahrung abzuwenden.

Entwicklung und Forderung in der Religion.

Rabbiner Dr. Baed spricht im Kunstverein.

Nach dem fanatischen Jesuiten und dem oberlehrerhaften Protestantismus sprach nun gestern Abend als dritter in der religiösen Vortragsreihe des Kunstvereins der Vertreter des Judentums, Rabbiner Dr. Leo Baed über „Entwicklung und Forderung in der Religion.“ Es repräsentierte sich nicht ein Esoteriker in Zivil, ein streitbarer Gottläuger, sondern ein geistiger Mensch mit einem seltenen Sprachschatz, ein Philosoph, der mit sich und der Welt gerungen hat und dessen Erkenntnisse nicht nur Worte für den Religiösen bargen.

Der gewaltige Unterschied zwischen ihm und den beiden anderen Rednern bestand darin, daß er nicht von „Gottes Willen“ oder ähnlichen spekulativen Begriffen ausging, für ihn war der Mensch und seine Geschichte der ruhende Pol in der Gedankenflucht. „Die Geschichte der Menschheit ist im Grunde Soziologie, alle Entwicklung ist Entwicklung des Werkzeuges. Die ist die eine Art, in der sich die Geschichte auf Erden darstellen läßt. Es ist die Geschichte der Zivilisation. Hatte Dr. Baed bis dahin die materialistische Geschichtsauffassung war nicht in ihrer wissenschaftlichen Fundierung durch Karl Marx, sondern in ihren philosophischen Voraussetzungen französischer und englischer Gelehrter referierend wiedergegeben, so wandte er sich der idealistischen Philosophie zu und bekannte sich zu ihr. Die Kultur ergibt sich danach nicht aus der Zivilisation, aus bestimmten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, die Kultur liegt für ihn „jenseits des Werkzeuges“, sie ist das, was über die Reichweite der Hände hinausgeht, sie ist „Die Geschichte der Probleme“. Diese Auffassung, die schon so oft widerlegt worden ist, wie sie geduldet wurde, gab den weiteren Ausführungen das geistige Gepräge. Der tiefste Sinn aller Geschichte sei, daß jedes Volk sein eigenes Problem hat. Zivilisation wird weiter gegeben von Geschlecht zu Geschlecht, Probleme dagegen müssen immer wieder angefochten werden.

In dieser Weiterentwicklung des Problems, in der Verpersönlichung

Lektionen, Darbietungen, Arbeitsgemeinschaft die verschiedensten Wege zur Melodie. Herr St. Hinz beleuchtete die Sonderstellung des älteren Volksliedes in Vortrag und Chor mit Instrumentalbegleitung des Singkreises der Schule Schellmühl.

Ihren Abschluß fand die Schulmusikwoche mit dem Jugendfesten verschiedener Danziger Volksschulen im großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schulenhauses, das bereits gewürdigt wurde. Margarete Luntowski.

Liederabend der Chorgemeinschaft.

Wiederholt wurde hier der Wunsch geäußert, daß die kleinen Arbeitergesangsvereine sich zusammenschließen möchten zu wirklich leistungsfähigen Chören. Diesem Wunsche ist nun, wenigstens zum Teil, Rechnung getragen worden durch die Tatsache, daß sich „Liederfreund St. Albrecht“, „Freie Liedertafel Heubude“, „Freie Liedertafel Ohra“ und „Quartettvereinigung Danzig“ zu einer „Chorgemeinschaft“ zusammengeschlossen haben.

Diese Chorgemeinschaft war infolgedessen imstande, am Samstag ihren Sonntag in Heubude stattgefundenen Liederabends ca. 80 Sänger auf das Podium zu stellen. Der Erfolg ist denn auch nicht ausbleiben. Die Darbietungen haben derartig an Klangfülle, Ausgeglichenheit und Frische gewonnen, daß man gar nicht glaubt, die allzu lieben Vereinen mit ihren oft bebauerten Unzulänglichkeiten vor sich zu haben. Während man sonst ein gewisses Frösteln auch bei ganz guten Leistungen nicht los wurde, wird man sofort warm im Gewoge der Tonwellen, die nur von großen Singschulgruppen ausgehen pflegen.

Demzufolge waren die besten Leistungen des Abends auch dort vorhanden, wo der ganze Chor sang, nämlich bei St. Albrecht. An dem Strome der Mutter Wolga“ und bei „Robert Blair“ in Quertes Bearbeitung. Dem reichten sich würdig an die Seite die beiden volkstümlichen Lieder „Wenn alle Brünnelein fließen“ und „Kein Feuer, keine Kohle“ von Leo Kestler. Naturgemäß traten demgegenüber die Darbietungen der aus Mitgliedern der „Chorgemeinschaft“ zusammengestellten „Kammerchöre“ etwas zurück. Doch fanden seine Darbietungen reichen Beifall, der besonders verdient war bei Wilhelm Weins „Reinlichchen“, du darfst mir nicht hart zu gehen“.

Freudige Überraschung brachte die Wahrnehmung, daß die „Chorgemeinschaft“ zu ihren Mitgliedern eine Solokraft zählen darf, deren ammutiger Sopran gute, natürliche Begabung zeigt, die bei fortwährender Ausbildung zu den besten Leistungen berechtigt.

Der Liederabend in Heubude kann in jeder Beziehung als beispielhaft bezeichnet werden. Dies ist vor allem dem Haupt- und zielbewußten Chorleiter Adolf Müller zu verdanken, dessen musikalisch-pädagogische Leistungen ganz besondere Anerkennung verdienen.

„die Entwicklung und Forderung in der Religion“ liegen. Religion wäre Poesie. Der Gegenstand zum religiösen Menschen ist nicht der Arbeit, sondern der postleone Mensch, der Philister. Unsere Zeit leide daran, daß sie keine Zeit habe. Erst wenn man wieder Zeit gefunden haben werde, könne die Menschheit vom Bedingten zum Unbedingten gelangen. F. D.

Vor dem Einzelrichter.

2. — Gulden — 45 Pfennige.

Ein Kaufmann kaufte sich in einem kleineren Danziger Geschäft einen Datumsstempel und zahlte dafür 2. — Gulden. In dem Augenblick, als er den Stempel bezahlte, hielt er den Preis durchaus für angemessen — anlässlich einer Berliner Reise aber sah er in einem Schaufenster einen ähnlichen Stempel für 45 Reichspfennige und er erstattete nach seiner Rückkehr Strafanzeige.

Für das Gericht galt es in erster Linie zu untersuchen, ob es sich bei diesem Stempel um einen Gegenstand des täglichen Bedarfs handelte, andererseits, ob die Beweisaufnahme des Verleumdigers der Angeklagten — die Geschäftsinhaberin verkaufe nur selten einen solchen Stempel, habe außerdem hohe Mieten zu zahlen und müsse deshalb einen Aufschlag auf die Waren nehmen — berechtigt sei.

Das Gericht befand beides und sprach die Angeklagte frei!

Holz, Holz, Holz!

Der junge Mann, der vor dem Einzelrichter steht, soll durch Langfuhr's Strafen mit einem Wagen mit Holz gefahren sein und dieses überlaut zum Verkauf ausgerufen haben. Man frant sich sofort, ob das, was man jeden Tag hört, verboten sein kann — außerdem macht der junge Mann vor dem Richter gar nicht den Eindruck, daß er so „überlaut“ rufen kann.

Schon glaubt man, daß der Polizeibeamte, der die Anzeige machte, tatsächlich im Recht ist, denn er stützt sich angeblich auf eine Polizeiverordnung, da erweist es sich, daß in dieser Verfügung nichts über Holzansufen steht — sie verbietet lediglich das sogenannte Ausrufen von vorübergehendem Publikum an festen Geschäften.

Der junge Mann müßte also straffrei ausgehen, da er sich aber an das Verbot des Polizeibeamten (zu dem dieser nicht Befugt war!) nicht hielt, sondern weiterrief, verurteilte ihn der Richter zur geringsten Geldstrafe von einem Gulden.

Das wird ihn vernünftig machen.

2 Monate Gefängnis wegen dauernder Ueberschreitung des Nachtbahrverbotes.

Bäckermeister, die die Arbeitszeiten nicht beachten, werden in der Regel mit Geldstrafen bestraft, die allerdings bei Wiederholungen fühlbar anschwellen, so daß der Nutzen des Vergnügens recht fraglich ist. Wenn auch diese hohen Geldstrafen wirkungslos bleiben, dann tritt Gefängnis ein. Bisher ist in Danzig solch ein Fall wohl noch nicht eingetreten. Vor dem Einzelrichter in Boppot wurde in voriger Woche in einer derartigen Sache auf Gefängnis erkannt. Der Bäckermeister Pröpfer hat sich nicht im geringsten an die Vorschriften gehalten, und auch die Geldstrafen übten auf ihn keinen Einfluß aus.

Wie der Werkmeister als Reuge befunden wurde, hat er nicht nur morgens vor 6 Uhr mit der Arbeit beginnen lassen, sondern sogar abends 11 Uhr, um seine Konkurrenz zu schlagen. Heftlich machte er es mit der Verkaufszeit. Er ließ die Backwaren lange vor 7 Uhr morgens ausfragen und hielt seinen Laden nach 6 Uhr auf. Er hat auch sonst nicht gerade große Achtung vor dem Gesetz und befindet sich in Untersuchungshaft. Der Amtsanwalt beantragte wegen zu frühem Arbeitsbeginn in 5 Fällen und wegen Ueberschreitung der Verkaufszeit in 6 Fällen 20 Wochen Gefängnis. Der Richter erkannte auf 2 Monate Gefängnis.

Außerdem war er angeklagt, als früherer Hotelwirt die achtstündige Arbeitszeit überschritten zu haben. Diefershalb wurde er zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Massenbesuch des Arbeiter-Bildungskurses.

Einführung in den Sozialismus.

Wie lebendig der Bildungsdrang und das Streben nach Erkenntnis in den Reihen der Arbeiterschaft war, dafür legte der erste Abend in dieser Woche vom Arbeiter-Bildungsausschuss veranstalteten Kursus eindringlich Zeugnis ab. Die Aula der Petruskirche war so dicht gefüllt, daß zahlreiche Besucher mit Stühlen vorlieb nehmen mußten. Sicherlich galt das Interesse der Kursussteher zu einem Teil auch dem Vetter des Kursus, Dr. Eulpsold Stern, dessen hervorragende rednerische und pädagogische Fähigkeiten den Teilnehmern des vorjährigen Kursus noch in bester Erinnerung sind.

Eulpsold Stern gab gestern einen kurzen Überblick über die Wirtschaftsgeschichte der Menschheit. Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft stellte er in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Er endete mit einem Ausblick auf die moderne Gesellschaftswissenschaft. Die Ausführungen werden heute fortgesetzt durch eine Schilderung des Traums vom Paradies, der durch die Jahrtausende der Menschheitsgeschichte genährt wurde, bis es im Zeitalter der Technik seine wissenschaftliche Formung in der modernen Soziologie findet. Reicher Beifall dankte den Worten des Referenten.

Zu Beginn des Abends sprach Ingenieur Morgenstern anlässlich der Unfallverhütungswoche über Unfallverhütung im industriellen Betrieb.

Autobus gegen die Straßenbahn.

Der Straßenbahnwagen beschädigt.

Gestern mittag gegen 1.40 Uhr erfolgte auf der Hauptstraße in Langfuhr in Höhe der Kaiserin ein Zusammenstoß zwischen dem Autobus „D. 3. 4088“ und der Straßenbahn. Auf der Mitte der Straße fuhren in Richtung Danzig zwei Schlittengespanne. In derselben Richtung, ebenfalls auf der Straßenmitte, folgte der Autobus. Da der Führer des Autobusses die vor ihm fahrenden Schlitten nicht überholen konnte, da ein Schlittengespann an der linken Straßenseite hielt, versuchte er, rechts zu überholen. In diesem Augenblick kam ein Straßenbahnwagen von Ost. Als der Straßenbahnführer bemerkte, daß der Autobus auf das Schlittengespann einbog, bremste er seinen Wagen hart, konnte aber einen Zusammenstoß nicht verhindern. Dem Motorwagen der Straßenbahn wurde die linke vordere Achsenstange und die Achsengehäuse erheblich beschädigt und außerdem eine große Scheibe zertrümmert. Der Autobus blieb unbeschädigt. Die Schuld trifft den Führer des Autobusses, der gegen die Verkehrsregeln rechts überholen wollte.

Eröffnung eines neuen Konfektionshauses. Heute wird am Markt, Graben ein neues Spezialgeschäft für Damen-, Herren- und Burschenkonfektion unter dem Namen Liebhabers Konfektionshaus eröffnet. Näheres siehe Anzeiger.

Schneeschmelze am Oberrhein.

Freiburg, 26. 2. Die höhenartige Erwärmung der letzten Tage hält auch heute noch an. Die angelegte Kältemasse hat Oberboden noch nicht erreicht. Aus allen Höhenlagen des Schwarzwaldes werden Temperaturen über Null und der Beginn der Schneeschmelze gemeldet. Bis zu etwa 700 Meter ist die Schneedecke vollständig verschwunden, aber auch in den höheren Lagen findet ein rapider Abbau der Schneedecke statt. Die Schwarzwaldflüsse führen größere Wassermengen zu Tal und sind immer noch im Ansteigen begriffen, so daß im Laufe des Tages noch mit einem erheblichen Ansteigen des Oberrheins zu rechnen ist. Heute morgen wurden zwischen 8 und 10 Grad Wärme gemessen. Seit gestern Abend fällt leichter Dauerregen. Auch aus der Nordschweiz wird ein allgemeiner Witterungsumschlag mit Niederschlägen gemeldet. Der Regen fällt bis zu einer Höhenlage von etwa 800 Metern.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges.

Paris, 26. 2. Im Departement Jüze fiel gestern bei Bourgoin ein mit zwei Personen besetztes Militärflugzeug gegen eine Hochspannungsleitung stürzte ab. Die beiden Insassen wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Autounfall in Paris.

Paris, 26. 2. In Montparnasse wurde ein Autobus von einem Lastkraftwagen gerammt und auf den Bürgersteig gedrängt. Sechs Personen wurden verletzt, von denen eine im Krankenhaus gestorben ist.

Hinrichtung eines 19jährigen Mörders.

Paris, 26. 2. In Amiens wurde heute früh beim Morgenrauschen ein 19 Jahre alter Mörder hingerichtet, der zwei 70 jährige Frauen ermordet hatte.

Wieder ein französischer Bankier verhaftet.

Paris, 26. 2. In Lens wurde gestern der Direktor einer Industrie- und Handelsbank verhaftet. Die Passiva sollen 800 000 Francs betragen. Die Untersuchung hat ergeben, daß keine regelrechte Buchführung vorhanden war.

Fayolle stellt sich der Polizei.

Paris, 26. 2. Der Pariser Bankier Fayolle, der nach Hinterlassung eines Passivums von 3 Millionen Francs erschüttert war, hat sich der Polizei gestellt. Er wurde ins Gefängnis eingekerkert.

Seemann Charlie Chaplin.

Hollywood, 25. 2. Der bekannte Kinoproduzent Charlie Chaplin ist an einer Nahrungsmittelvergiftung erkrankt.

Die Baumwolleneinfuhr über Danzig.

Mit der Vermittlung soll ernst gemacht werden.

Zur Erörterung der Frage einer unmittelbaren Einfuhr der für die polnische Industrie benötigten Baumwolle auf dem Wege über Danzig fand am Freitag, dem 22. Februar eine Konferenz bei der Wojewodenschaft in Lodz statt, an der sich Vertreter der verschiedenen polnischen Ministerien, Vertreter des Danzauer Ausschusses in Danzig, vertreten durch den Präsidenten Dr. Loos, Konrad Krumm als Vertreter der Danziger Regierung, Vertreter der polnischen Großindustrie und des polnischen Baumwollhandels und auch zwei Vertreter amerikanischer Baumwollhändler beteiligten. Nach eingehender Erörterung gelangte man zu dem Ergebnis, daß der Plan der Baumwolleneinfuhr über Danzig zu verwirklichen sei und der Beschleunigung bedürfe. Es ist zu erwarten, daß bereits in der nächsten Zeit weitere Schritte unternommen werden.

Die Not des Wildes.

Wilderbende Hunde im Boppoter Wald.

Im Boppoter Wald befand sich seit längerer Zeit eine Hündin, die so unheimlich verwildert und derart schon und vorstellig wurde, daß es unumgänglich war, sie abzuschlagen. Dem Wild fügte sie großen Schaden bei, da sie sich allein von dem was sie erjagte, ernährte. Für ihre Jungen hatte sie einen Fuchsbau im Sommer eingerichtet und schleppte Hasen und anderes Wild den Jungen zu. Der Bau wurde entdeckt und die Jungen ausgenommen. Als der strenge Winter einsetzte, lagte die Hündin mit großem Gefolge. Sie wurde beobachtet, als sie die andern wilderbenden Hunde unterwies. So jagten sie nicht im Rubel, sondern durchstreiften in einer Linie in Horden von ca. 30 Metern den Wald. Daß sie bei dieser Methode reiche Beute hatten, steht außer Zweifel. Als sie wieder in dieser Art Wild heubten, wurden sie von dem Förster überrascht, und drei Hunde wurden abgeschossen.

Fürer Wetterbericht.

Vorhersage des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Allgemeine Übersicht: Über Polen hat sich ein schwacher Tiefdruckgebiet entwickelt. Es dürfte sich langsam nach Südwesten bewegen. Der gestern bereits in Nordwestdeutschland erfolgte Kälteeinbruch wird sich daher fortsetzen. In unserem Gebiet ist tagsüber ein merklicher Temperaturrückgang nicht zu erwarten.

Vorhersage: Wolken, Schneehäuer, Temperatur wenig verändert. Aufziehende Nordostwinde.

Ausflüchten für Donnerstag: Zeitweise aufklarend bei abflauenden Winden. Maximum der letzten 24 Stunden: — 9.4. Minimum der letzten 24 Stunden: — 14.5.

Die „Danziger Hof“ in Zahlungschwierigkeiten. Auf Antrag der Firma Braunes G. m. b. H. wurde gestern über den Betrieb des „Danziger Hofes“ das gerichtliche Verwaltungsverfahren eingeleitet. Es war schon seit geraumer Zeit bekannt, daß infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges der Betrieb des „Danziger Hofes“ schwer zu leiden hatte. Wir sind mitgeteilt wird, besteht die Hoffung, daß bei ruhiger Abwicklung und ungehörter Fortführung des Betriebes die Gläubiger voll befriedigt werden. Dieses liegt nicht nur allein im Interesse der Gläubiger sondern auch im allgemeinen Interesse, weil dadurch ca. 100 Angestellte weiter Arbeitsmöglichkeit behalten, und fernher die seit Jahrzehnten bestehende größte Gaststätte Danzigs erhalten bleibt.

Es war umgekehrt. Der Klempner Will. W. hatte sich dieser Tage vor dem Gericht wegen Messerstecherei vor dem Gericht zu verantworten, wie bereits berichtet. Dabei war erwähnt worden, daß die Tätlichkeiten infolge eines häuslichen Streites erfolgte, wobei Frau W. ihrer Mann geschlagen habe. Letzteres trifft nicht zu, sondern W. hat seine Frau geschlagen.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Anzeigen: Anton Proben; beide in Danzig. Druck und Verlag: Anstalt für Verlags- und Druckereibetrieb m. b. H. Danzig am Seebadweg 1.

